

Zur Gründung der Ansiedlungen westpreussischer Mennoniten „Am Trakt“ im Wolgagebiet

Petersburger Briefe und Aktenstücke aus dem Jahre 1851

Mit Beiträgen zur Geschichte der Familien Epp und Wiebe
in Rußland

Unter Mitwirkung von Gustav Reimer, Heubuden, Bernhard
Harder, Hamburg-Altona, und Anna Andres, Fürstenwerder,
mitgeteilt von Dr. Kurt Nauenhöfen, Göttingen

Nach der für das gesamte Rußlanddeutchtum so bedeutungsvollen Ansiedlung westpreussischer mennonitischer Bauern im südrußischen Schwarzmeergebiet in den Jahren 1787—1820 kam es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur noch zu zwei kleineren Auswanderungen von Gruppen unserer ländlichen Sippen nach Rußland. Beide gingen nicht nach den früheren Zielen, sondern ins Gebiet der mittleren Wolga, wo ja schon seit 1764 deutsche Kolonisten sich angesiedelt hatten.

Die erste dieser Neuanstiedlungen vollzog sich in den Jahren 1854—1874 (1895) in einem Gebiet, das am östlichen Ufer der Wolga „am Trakt“, einer alten Salzstraße, gelegen ist. Dort wurden im Gouvernement Samara, auf der Westseite der Wolga, etwa 50 km südöstlich der Stadt Saratow, im Kreise Novo-Uzensk im Malyschiner Bezirk, der nach dem Flüßchen Malysch seinen Namen hat, folgende 10 Dörfer gegründet: Bahnsau (gegründet 1854), Köppental (1855), Lindenau (1856), Freienheim (1858), Wujewka, Hohendorf (1867), Vysanderhöhe (1869—1870), Erloff (1871), Ottenfeld (1872) und Medemtal (1874—1895). (Menn. Lexikon 3, 4).

Der Gründer dieser Kolonie, Claas Epp, stammt aus der weitverzweigten westpreussischen Sippe dieses Namens, die so manchen bedeutenden Führer des bauerlichen Auslanddeutchtums gestellt hat. Er hat auch, zusammen mit Isaac Claassen, die Einwanderung und Ansiedlung dieser Gruppe westpreussischer Mennoniten in Rußland vorbereitet. Als Abgeordnete auswanderungswilliger westpreussischer Mennoniten unternahmen sie im November und Dezember 1851 eine Reise nach St. Petersburg, um dort in dem zuständigen Ministerium die Verhandlungen über die Einwanderung und ihre Bedingungen zu führen.

Aus diesen Tagen hat sich in Abschrift ein langer Brief des Claas Epp erhalten, den er am 12. 12. 1851 aus Petersburg an seine Frau nach Fürstenwerder richtete und in dem er tagebuchartig seine Erlebnisse in dieser Stadt schildert. Wir sehen die beiden Abgeordneten, wie sie ihre Bittschrift einreichen, wie sie in den Amtszimmern des Landwirtschafts-Ministeriums warten und warten, wie sie in ihrer freien Zeit die Sehenswürdigkeiten der Zarenstadt besichtigen: Kirchen und Paläste, aber auch Wirtschaftsbetriebe, wie sie ihre Abendstunden in pietistischen Kreisen der Petersburger Deutschen verbringen. Es sind kulturgeschichtlich anziehende Bilder, die so vor uns entstehen, und mit Teilnahme wird man heute noch die Eindrücke verfolgen, die die glanzvolle Hauptstadt auf die beiden schlichten, aber zielbewußten Männer machte.

Claas Epp führte die Verhandlungen in etwa 4 Wochen zu dem von ihm gewünschten Ergebnis. Die beiden dem langen Brief ebenfalls in

Abchrift beigefügten Aktenstücke geben uns ein deutliches Bild von den Wünschen der Landsuchenden und von der Ansiedlungspolitik der russischen Regierung. Die beiden Schriftstücke werden hier zum ersten Mal veröffentlicht. Sie stellen wesentliche Urkunden zur Geschichte der letzten deutschen Bauernsiedlungen in Rußland dar.

Auch sippenkundlich ist der Brief Claas Epps mit seinen Nachträgen von Bedeutung. Er bildet nicht nur für die Mitglieder der Familie Epp ein wertvolles Zeugnis für das Wirken eines ihrer hervorragendsten Sippenangehörigen, sondern er erwähnt auch andere Namen aus unserem Sippenkreis, z. B. Cornies, Klaassen, Wiebe. Sie sind mit den vorkommenden Namen aus der Petersburger Gesellschaft, so weit es möglich war, in den Anmerkungen erläutert worden. Berichtigungen und Ergänzungen dazu erbitten wir von unseren Lesern.

Über den Verfasser des Briefes und der Abtschrift selbst, Claas Epp, seien schon an dieser Stelle die näheren Angaben gemacht, die wir der Freundlichkeit und Sachkenntnis Gustav Meiers verdanken:

„Der Schreiber dieser Briefe, Claas Epp, Fürstenwerder, war am 1. Januar 1803 zu Schönsee, Kr. Gr. Werder, geboren. Er besaß in Fürstenwerder den Hof Bl. 3 B. Von Claas Epp wird im „Mennonitischen Lexikon“ Bd. 1 S. 596 berichtet, daß er Schulze dieses Dorfes gewesen ist. An der letzten Auswanderung der Mennoniten nach Rußland habe er hervorragenden Anteil gehabt. Diese leitete er als Deputierter der Mennoniten und regelte sie als Bevollmächtigter der russischen Regierung. Er hatte Rußland bereist, um Siedlungsgebiete auszusuchen und war einer der ersten, die 1852 auswanderten. Bei der 1854 erfolgten Gründung und Anlage des ersten und ältesten Mennoniten-Dorfes im Wolgagebiet, Hahns-Au, war er hervorragend beteiligt und siedelte sich hier mit 4 Söhnen an.

Sein Vater Bernhard Epp, ein Sohn von Jacob Epp — Heubuden, wohnte in Schönsee Bl. 1 und war Prediger in Ladefopp. Über Jacob Epp und die weiteren Vorfahren wird in den „Mitteilungen“ Jahrg. 6 Heft 1 S. 21 berichtet. Bernhard Epp starb am 22. 5. 1823, 55 Jahre alt an Schlaganfall, als durch einen Blitzschlag sein Gehörs in Flammen aufging. Er hatte diesen Hof von seiner Schwiegermutter Judith Bergmann geb. von Vargen, einer Tochter von Hans von Vargen — Heubuden, übernommen.

Sein „liebes Weibchen“, an das Claas Epp seine Briefe richtete, war Margaretha, geb. Klaassen, geb. am 21. 7. 1800 zu Fürstenwerder. Die Ehe wurde mit 13 Kindern gesegnet, wovon 6 im zarten Kindesalter wieder starben. Das neunte Kind war Claas Epp jun., ein Schwärmer, der den Auszug der Mennoniten nach Mittelasien leitete.

Margaretha, geb. Klaassen, war eine Tochter von Dirk Klaassen, Fürstenwerder. Dieser war Prediger in Fürstenwerder, sein Bruder Cornelius Prediger in Ladefopp. Über deren Vater, David Klaassen — Fürstenwerder, berichtet uns David Mandtler in seiner Lebensbeschreibung. (Schriftenreihe des Menn. Geschichtsvereins Nr. 3 S. 135). Die Ehefrau von David Klaassen, Anna geb. Andres, war eine Tochter des Ältesten der Großwerdergemeinde, Cornelius Andres, Tiegerweide. Dieser wurde am 23. September 1680 von luth. Eltern geboren und in dieser Lehre erzogen und konfirmiert. Im Jahre 1706 ging er jedoch nach Amsterdam, wurde dort im Glauben der Mennoniten unterrichtet und am 15. August d. Jz. von einem Ältesten der Amsterdamer Mennonitengemeinde nochmals getauft und in die Gemeinde aufgenommen. 1710 trat er mit Ida Klaassen, einer Tochter des Hans Klaassen — Petershagenerfeld in die Ehe. Im Jahre 1719 wurde er von der Gemeinde Tieghagen zum Diakon, 1724 zum Prediger und 1736 zum Ältesten der Großwerdergemeinde gewählt. Nachdem er das Ältestenamt 5 Jahre verwaltet hatte, starb er im Jahre 1741.

Sein früher Tod wurde durch Gram über den Fehltritt einer Tochter mitverursacht. Ida geb. Klaaßen, geb. 11. 7. 1688 in Petershagen, starb 1734. Der Vater von Hans Klaaßen war Behrend Klaaßen. Letzterer soll um das Jahr 1635 geboren sein."

So weit über den Verfasser der folgenden Schriftstücke. über die von ihm im Wolgagebiet begründete Kolonie soll an Hand von Briefen aus Habsau in diesen Blättern später ausführlicher berichtet werden. Wir hoffen, dann auch eine Karte der Kolonie beifügen zu können. — Es bleibt mir nur noch übrig, Herrn Gustav Reimer, Heubuden, herzlich dafür zu danken, daß er die wertvollen Schriftstücke, die sich heute im Besitz der Mennonitengemeinde Heubuden befinden, zur Veröffentlichung in unserer Zeitschrift zur Verfügung stellte und mit sippenkundlichen Erläuterungen versah. Der gleiche Dank gebührt auch der Sippenforscherin Fräulein Anna Andres in Fürstenwerder, die für unsere Anmerkungen die Angaben über Johann Wiebe und seine Familie beisteuerte.

Dr. R. R.

St. Petersburg, d. 12. December 51.

Mein liebes Weibchen!

Noch immer sind wir in St. Petersburg. Anfangs schien es, als wenn unser Geschäft, soweit es voraussichtlich möglich war, in 14 Tagen beendet und wir dann unsere Rückreise antreten können, und vielleicht halten wir uns noch 14 Tage hier auf, nachdem wir schon 4 Wochen verweilet haben. Man glaubt allgemein, daß, so bald unser Antrag gemacht und angenommen sei, das Notwendigste geschehen, und die Entscheidung abzuwarten, zu lange für uns währen möchte, indem unsere Sache Sr. Majestät vorgelegt werden müßte. Allein, es war anders. Alles arbeitet für uns, der Würfel ist gefallen, zu unseren Gunsten, das große Wort „Freiheit von der Rekrutierung“ ist ausgesprochen, und so sehen wir dem Augenblick mit Sehnsucht entgegen, wo uns diese Allerhöchste Entscheidung ins Deutsche übersezt übergeben und wir damit unserer Heimat und unseren Lieben zueilend, (...) unsere Glaubensbrüder im südlichen Rußland vielleicht nicht weniger Wert hat als für uns. Gott sei dafür gepriesen. Der Herr hat seine Segen gegeben zu unserem Unternehmen. Wollte Gott, es würde nicht mißgebraucht, damit er seine Gnadenhand nicht zurückzöge von unserem Volk.

Diejenigen Männer, welche die Privilegien für unsere Glaubensbrüder hier 1787 erwarben, sie werden mit Undank belohnt, und diejenigen, die durch ihr Wirken und Tun dieselben erhalten, an dessen Spitze ein Cornies¹⁾ stand, dessen Wirken hier bei der höchsten Obrigkeit im gesegneten Andenken steht, dessen Lob man bei vielen hohen Herrschaften hören kann, der eine allgemeine Anmerkung findet, nachdem er bereits im Grabe ruht, dessen Früchte von seinem Wirken unsere beste Empfehlung gewesen sind für unsere Wünsche, die uns überall Eingang verschafft haben. Wie gerne hätte man ihn anderswohin geschickt,

wovon die Erzählungen und Reden über ihn bei uns, daß es bereits geschehen, nur zu sehr Zeugnis geben. Und wir, wir haben nichts getan, was der Beachtung werth wäre, außer daß man manchmal ungeduldig werden wollte des langen Aufenthalts wegen, wir haben nur immer ja sagen dürfen, und wenn, was selten vorgekommen, auch nein gesagt werden mußte, so wurde auch dies gnädig aufgenommen. Andere haben für uns gearbeitet.

Du weißt, mein liebes Weib, daß ich diese Reise nicht mit der Freudigkeit wie die vorjährige habe beginnen können. Ich konnte mich eines tiefen Ernstes, der sich meinen Gemüthe aufdrang, nicht erwehren. Allein ich habe sie mit Hoffnung auf Gottes Hülfe begonnen, und es scheint, der Herr wird unser Vertrauen nicht zu Schanden werden lassen.

Unsere Gesundheit, meine sowohl als die meines Reisegefährten *K l a s s e n*²⁾, hat sich bewährt, obgleich es in St. Petersburg fast Regel ist, daß Fremde krank werden von dem hier übrigen schönen und (bei) daran Gewöhnten auch gesunden Wasser. Wir (er)hielten gleich zu Anfang die Warnung, wie wir uns zu verhalten hätten. Außer daß ich im Anfang ein paar Tage ermattet war und jetzt wieder etwa 4 Tage, mit belegter Zunge, wovon ich etwas angegriffen gewesen, was auch schon (vor)über ist, habe ich eine schöne Gesundheit genossen. Gott sei Dank dafür. Die Witterung ist hier sehr gemäßiget, bis 7 Grad Frost und etwas Schnee, daß eine schöne Schlittenbahn ist, mit ganz gelindem Wetter abwechselnd, ist hier eine seltene Erscheinung in dieser Jahreszeit.

Daß der Schiffskapitän *B e r e n d*³⁾ aus Freienhuben mit seinem Schiff dem Schicksal, was (dem) hier viele Schiffe im Herbst erlagen, glücklich entgangen und in seiner Heimat angekommen ist, haben wir durch Herrn *H e i s e*⁴⁾ erfahren, was uns recht gefreut hat. Es that mir recht leid, daß er bei unserem Eintreffen schon weg war, was vielleicht sein Glück gewesen ist. Wir sind mit dem von ihm empfohlenen Gasthause sehr zufrieden, das können meine Nehrungschen Freunde ihm sagen, z. B. *Joh. W i e b e s*⁵⁾ in Freienhuben.

Unser Leben hier ist ein unstetes Treiben und liefert mehr denn je den Beweis, daß der Mensch hier keine bleibende Stätte hat. Könnte ich nicht das Ende absehen, es würde mir eine unerträgliche Last werden. Ein Glück, daß man hin und wieder bei guten Menschen einige Erquickung genießt. Um ungefähr ein Bild davon zu geben folgendes:

Den 28ten bei Herrn *H e i s e* das Frühstück, wir genossen es statt Mittag, wozu es vollkommen genügte.

Den 29ten den Tag über frei, uns die Stadt besehen und durchgelaufen. Abends bei unserem Nachbarn, dem Schuhmachermeister *J i m m e r m a n n*⁶⁾ zugebracht. Hier sah ich einen Stiefel vom Lord *B a l m e r s t o n*⁷⁾ aus London, der denselben als

Maß hergeschickt, um nach demselben ein Paar Stiefel für sich anfertigen zu lassen. Er arbeitet mit 16 Mann.

Den 30ten Sonntagmorgen in die Lutherische Kirche, ein schönes Gotteshaus mit drei übereinander vorhandenen Chören oder Emporkirche, mit einem kühnen Gewölbe, sie kann sich den Danziger lutherischen Kirchen gleichstellen, die St. Marien ausgenommen. Ein ausgezeichnete Prediger echt christlichen Sinnes. Nachher besahen wir vom Kaiserlichen Stallmeister geführt, der ein guter Freund von Herrn Heise zu sein schien, wovon es Herrn Heise überhaupt unter allen Klassen hier nicht zu fehlen scheint, die Kaiserlichen Stallungen, wo wir die Kaiserlichen Wagen und Reitpferde besahen, sowie die Staatskutschen, wie sie von Peter dem Großen bis auf den heutigen Tag angeschafft zum Gebrauch dastehen. Da ist eine Pracht, wovon man keine Idee hat. Bei einer Stelle sagte unser freundlicher Führer im Scherz: Meine Herren, hier nehmen Sie Ihren Hut ab! Das ist eine Reliquie, die Lieblingsdroschke des hochseligen Kaisers Alexander.⁸⁾ Zu den vielen Merkwürdigkeiten gehörte auch ein Schlitten, womit Peter der Große Sibirien bereist war. Abends schreiben.

Den 1ten December besahen wir in Gesellschaft eines Herrn Obristen, eines äußerst freundlichen Mannes, mit Herrn Heise die Isaaks Kirche, wo nicht jedermann Zutritt hat. Sie ist von finnischem Marmor aus Quadersteinen erbaut, ein regelmäßiges Viereck, 120 Schritt lang und 90 Schritt breit. Die 4 Facaden werden von 40 aus einem Stück Granit gehauenen 56 Fuß hohen Säulen getragen, mit einer Haupt- und vier kleinen Kuppeln, alle vergoldet. Die Höhe beträgt 340 Fuß. Auswendig scheint sie schon fertig, inwendig aber arbeiten noch mehrere hundert Menschen wie in einem Ameisenhaufen. Das ganze Inwendige ist voller Gerüste und Treppen. Man entkleidete einen Pfeiler seines Vorhanges, und es bot sich dem Auge eine Pracht von Malachit-Arbeit des ganzen Pfeilers dar, der höchst überraschend und imposant war. Solche Pfeiler sollen vier kommen. Im Jahre 1818 ist angefangen sie zu bauen, und noch ist kein Ende abzusehen.

Den 2ten führte Herr Heise uns in Gesellschaft des Obristen und vier Damen in die Kaiserliche Eremitage, die noch nicht der Öffentlichkeit übergeben, schwer Eingang zu haben ist. Das Gebäude an und für sich soll 6 Millionen Silber kosten. Die inneren Sehenswürdigkeiten und Kostbarkeiten sind wohl schwer zu taxieren, man geniert sich, den Fußboden zu betreten. Eine Vase 18 Fuß lang, 10 Fuß breit, der obere Rand ca. 6 Fuß Höhe, aus einem einzigen sehr schön gemarmorierten Stein ohne die vielen anderen kleinen aus Stein von verschiedenen Farben selbst aus Malachit-Arbeit in verschiedenen Formen und Säulen stehenden Vasen waren eine Pracht. Eine Gemäldesammlung, die die Königsberger in Preußen weit übertreffen soll. Ein Gemälde soll

6 5 (?) Franks gekostet haben. Drei Tische von Mosais, wovon der eine ein Geschenk vom Heiligen Vater aus Rom, sind wahre Kunstprodukte, wovon man keinen Begriff hat. Wir gingen die vielen Säle, die Kunstfachen flüchtig besehend durch, und verweilten über zwei Stunden darin, bekleidet mit schwarzem Leibrock, die Herr Heise uns besorgte, der Etikette gemäß. Die Eremitage ist eine Fortsetzung des Kaiserlichen Winterpalais. Die hier gesehene Kostbarkeit und Pracht übersteigt alle Begriffe eines Landmannes, und alles übrige hier Sehenswerthe schien nach diesem Gesehenen auf einige Tage allen Werth verloren zu haben.

Den 3ten auf der Post gewesen und in der Stadt herumgeschlendert.

Den 4ten im Departement (Ministerium), nachher bei Heise, abends bei Dr. Schmalz⁹⁾, Redaktör der Deutschen Zeitung.

Den 5ten ließen wir unsere Aufenthaltskarte verlängern, dann um 1 Uhr im Departement, um 4 Uhr wieder dort mit einer Nachweisung der mitzubringenden Sachen: Kleider, Leinen usw. Abends bei Frau Hofrätthin Lemson¹⁰⁾, an die wir durch Gossner¹¹⁾ aus Berlin empfohlen, eine alte Dame von Geist und Gesehrsamkeit. Wir besuchten in ihrer Gesellschaft die Besuchsstunde der Brüdergemeinde und tranken bei ihr Thee. Die Besuchsstunde ist hier von 7 Uhr Abends ab.

Den 6ten im Departement beim Direktor Sah¹²⁾. Unser Gespräch lenkte derselbe auf Cornies, von dem er mit Liebe und Achtung spricht. Wir haben ihm manchen guten Rat zu danken, er verdient ein Denkmal. Abends bei Heise.

Den 7ten morgens überraschte uns S. Excellenz der Herr Staatsrath von Röppe¹³⁾, wir können ihn unsern Vater nennen, denn kurz nach unserem Eintreffen hier begrüßte der Herr Minister ihn, als er diesen besuchte, mit der Anrede: Köppen, Ihre Kinder aus Preußen sind angekommen — mit einem Besuch in unserem Quartier uns die frohe Botschaft verkündigend, daß Se. Kaiserliche Majestät uns von der Rekrutierung freigesprochen. Abends zum Thee eingeladen, besuchte uns die Hofrätthin Lemson, wo wir zur Kirche gewesen, und auf unsere Entschuldigung unseres hohen Besuchs (wegen) meinte sie, den hätte Herr Staatsrath zu einer anderen Zeit machen können. Wir fanden dort eine kleine Gesellschaft aus ihrem Sohn und dessen Frau, der sich mit lebhafter Freude der Bekanntschaft Jung-Stilling¹⁴⁾ während des Feldzuges 13—14 erinnerte, einen Herrn Baron und noch einen Herrn nebst Frau und zwei andere Damen. So ein Abend, wie wir da verlebten, richten den Menschen wieder auf, der von dem ungewöhnten unstäten Hin- und Herwerfen entmuthigt scheint. Diese Freundlichkeit, dieses Freudige, Heitere, ohne den höheren Ernst zu vermissen, man muß so etwas selbst sehen, eine solche Gemeinschaft. Zu einer fröhlichen Unterhaltung

gaben die Mittheilungen des jungen v. Samson¹⁵⁾ (?) (ist Staatsrath und Censor der ausländischen Zeitungen) über seine Reise zum Sängerkulte nach Würzburg in Deutschland, wo er der einzige Russe gewesen, (die Veranlassung).

Den 8ten im Departement. Abends bei von Heise, nach einer Baumwollspinnerei geführt und gesehen, die großartig ist. Sie ist auf Aktien mit einem Kapital von 1 Million Silber gegründet, 5 Direktoren stehen dieser Fabrik vor, wovon Heise auch einer ist, 1000 Menschen beschäftigt, mit 69000 Spindeln, liefert ca. 64000 Pud (à 40 Pfund) Garn jährlich, braucht zum Betriebe zwei Dampfmaschinen von 60 und 150 Pferdekraft, und zur Gasbereitung, wodurch das ganze sehr großartige Fabrikgebäude erleuchtet wird, jährlich gegen $\frac{1}{4}$ Millionen Pud Steinkohlen. Auf dem Hofe zählt man an dem 6 Etagen hohen Hauptgebäude und den beiden 5 Etagen hohen Flügeln über 200 Fenster. Des Abends sieht ein solches Gebäude in der Ferne (aus), als sei es ein Flammenmeer, ein Feen-Palais, es macht einen eigenthümlichen Eindruck auf einen zum ersten Mal so etwas Schauenden.

Den 9ten im Departement und Post.

Den 10ten waren wir zu halb zwei ins Departement befohlen, als uns um 12 Uhr schon ein Unterbedienter vom Direktor Hahn geschickt mit einem Schlitten uns abzuholen, uns überraschte. Als wir dort eintrafen, übergab uns der Herr Direktor einen Brief von dem General von Krüdener¹⁶⁾, Hofmeister der Großfürstin Helena Paulowna¹⁷⁾, die von uns gesprochen hätten. Wir fuhren hin, fanden den Herrn General schon nicht zu Hause, wurden zu abends... Uhr bestellt, wo wir denn auch nicht auf uns warten ließen. Er stellte uns vor, daß die Großfürstin bei Pultava auf ihren Besitzungen einige Mennoniten angesiedelt sehen möchte, um den anderen Bewohnern, die in der Landwirtschaft noch sehr zurück seien, mit gutem Beispiel voranzugehen, was von unserer Seite nicht angenommen werden konnte. Und wir hatten das Glück, Se. Excellenz auch zu überzeugen, so daß er zuletzt sagte: Wenn es dem großen Gott gefällt, daß Sie einwandern, und Sie darauf reflektieren sollten, so wissen Sie, an wen Sie sich zu wenden haben — und uns entließ.

Den 11ten im Departement unseren gestrigen Besuch reponirt. Lebe wohl, mein liebes Weib, der Herr erhalte uns alle bei guter Gesundheit und schenke uns ein frohes Wiedersehen.

Dein

Claas Opp.

St. P. den 16. Dezember 1851. Endlich ist der ersuchte Tag herbeigekommen, wo unsere Abreise bestimmt beschlossen ist, wenn gleich noch etwas hinausgeschoben, so (ist es) doch beruhigend, ein bestimmtes Ziel vor Augen zu haben. Der Herr Direktor v.

G a h n hat erlaubt, daß wir uns zum 25ten d. M. bei der Post einschreiben lassen können. Also werden wir, so Gott will, (am) ersten Feiertag gegen Abend mit der Post von hier abreisen, und, wenn alles aufs beste geht, zu meinem Geburtstag, den 1. Januar 52, bei Euch, meine Lieben, vielleicht Tags vorher schon ein treffen. Dank ihm, der so weit geholfen, er wird weiter helfen. Unser Leben hier ist noch immer dasselbe.

Den 13ten verbrachten wir drei Stunden im Departement. Abends wurde G o ß n e r s Geburtstag gefeiert durch einen kleinen Gottesdienst, dem wir beiwohnten, und machten noch Vater R ö p p e n unsere Aufwartung. Den 13ten habe ich 9 Stunden geschrieben, so daß ich recht ermüdet war. Wir hatten am 12ten die Aufgabe, die infolge unserer am 27. November dem Herrn Minister überreichten 8 Bitten erfolgte Erledigung (?) zu beantworten und am 14ten schon zu überreichen.

Am 12ten ca. drei Stunden im Departement, die längste Zeit bringt man mit Warten zu. Unsere Arbeit überreicht und die Erlaubnis erhalten, uns den 25ten d. M. bei der Post zur Abreise einzuschreiben. Abends von 6—halb 11 Uhr im Sareptischen Hause der Brüdergemeinde bei Herrn M o r y¹⁸⁾ in sehr angenehmer Gesellschaft zugebracht. So ein Abend ist wieder einmal ein lindernder Balsam für ein ungeduldig Gemüth, und heute bei Herrn H e i ß e zu Frühstück Mittag gespeist punkt 12 Uhr und dann dies wenige geschrieben.

Lebe wohl. Grüße alle, die nach mir fragen. Bald sehen wir uns wieder.

Dein

C. C p p

NB. Um ein Bild von St. Petersburg zu geben, ist zu bemerken, daß man um drei Gebäude und die Newa-Brücke zu passieren 2630 Schritt, eine drittel Meile, zu machen hat. Natürlich sind nicht lauter solche große Häuser. Ein kürzlich hier angekommen Herr hat die Reise von Paris bis Woldenberg per Eisenbahn und von da mit Schnellpost in acht Tagen bis Petersburg zurückgelegt.

(Den 16. Dec. geschrieben, den 26. Dec. in Fürstentwerder angekommen.)

St. Petersburg, den 15./27. Nov. 1851.

Er. Erlaucht

dem Herrn Minister Grafen von Rißelob¹⁹⁾ von den aus Westpreußen eingereisten Deputierten der dortigen auswanderungslustigen Mennoniten Claas C p p und Isaac A l a s s e n.

Unterthänigste Bitte!

Se. Kaiserliche Majestät haben allergnädigst zu der Huld und Gnade, womit Hochdieselben unsere Glaubensbrüder die Mennoniten in Südrußland bisher beglückt, und unserer allergnädigst gedenken geruhet, und uns die Freiheit verliehen, daß Familien Mennoniten in Höchstdero Staaten von neuem einwandern dürfen.

Da wir das Glück haben, Ew. Erlaucht vorgestellt zu werden, so wagen wir um die Gnade bittend, die in Folge der von dem vom Kaiser I. Russischen hohen Ministerium ausgegangenen uns in unserem Vaterlande vorgelegten Papieren, wonach wir nach 20 Freijahren die Militärpflicht übernehmen sollen, und mit 300 Rubel Silber den zu stellenden Mann ablösen können, folgende so gehorsamste Bitte zu höchstdero Füßen niederlegen zu dürfen.

1) Um allergnädigste Verleihung der Freiheit von der Militärpflicht und persönlichen Militärdienst für uns und unsere Nachkommen, und die für diese uns huldreichst verliehene Gnade zu zahlende Gabe als jährliches Rekrutengeld nach Verhältnis der vorhandenen männlichen Seelen zahlen zu dürfen, um nach unserer Art zu den Lasten des Landes, das uns Schutz und Obdach gewährt, beitragen zu können, indem es bei uns Mennoniten religiöser Glaubensgrundsatz ist, Militärpflicht nicht übernehmen zu dürfen.

2) Wie viel Freijahr: den neuen Ansiedlern verliehen werden möchten.

3) Wieviel Lande jeder Familie zum Bebauen zugewiesen werden möchte.

4) Ob uns vergönnt wäre, vorher dieses Land und namentlich bei Simbirsch an der Kasanschen Grenze, wo früher Kosacken und Kalmücken wohnten, vorher besehen zu dürfen.

5) Ob uns auch Reserve-Land zur Deckung des Bedürfnisses der sich von uns neu bildenden Familien verliehen werden möchte, damit diese Kolonie Umfang genug gewönne, um sich in sich selbst erhalten zu können.

6) Ob uns ein Stück Land zu einer Gemeinde-Anlage zur Gemeinde-Schäferei etc. zur Bestreitung der in einer Muster-Kolonie häufig vorkommenden Ausgaben verliehen werden möchte.

7) Ob es uns auch gestattet sei, unsere Bücher religiösen und wissenschaftlichen Inhalts, sowie unsere Kleider, Leinen, Betten, einiges wenige noch fehlende Werkzeug mitnehmen zu dürfen.

8) Zulezt wagen wir noch die unterthänigste Bitte, ob uns auch die Gnade zutheilwerden möchte, die Verwaltung der zu bil-

denden Kolonie die Instruktion unterzuordnen, wie bei den Mennoniten an der Moloschna den anderen Kolonisten gegenüber.

Euer Erlaucht so gehorsamst als unterthänigst bittend, die Gnade und Fürsorge, womit dieselben unsere Glaubensbrüder den Mennoniten im südlichen Rußland beglückt, auch auf uns geneigtest übertragen zu wollen, zeichen wir uns in aller Ehrfurcht

Euer Erlaucht

unterthänigste Diener die Deputierten der auswanderungslustigen Mennoniten in Preußen

Claas E p p

J s a a c K l a a s s e n

**Bedingungen, auf Grund welcher die Übersiedlung
von einhundert Familien preußischer Mennoniten in das
Samarische Gouvernement gestattet wird.**

- 1) Die Mennoniten, welche zufolge der Allerhöchst erteilten Erlaubnis, einhundert preußische Mennoniten-Familien auf Kronsländereien des Samarischen Gouvernements sich anzusiedeln, nach Rußland überzusiedeln wünschen, sind befugt, sich von ihrer Regierung einen Entlassungsschein auszuwirken, und bei Vorstellung dessen der Kaiserlichen Russischen Gesandtschaft, von welcher die Ertheilung der erforderlichen Pässe abhängen wird, zur Sicherstellung der Ansiedlung nicht weniger als zu 350 preußische Thaler für jede Familie einzuzahlen, welches Geld nach Abzug der Übersiedlungskosten, sie bei ihrer Ankunft an dem Ort ihrer Ansiedlung zurück-erhalten.
- 2) Desgleichen sind sie verpflichtet, einen Revers auszustatten, daß sie stets den Zweck ihrer Berufung nach Rußland im Auge haben werden, nämlich als Muster dem Ackerbau treibenden Stande zu dienen und in dieser Hinsicht dem Beispiel ihrer Mitbrüder an der Moloschna zu folgen.
- 3) Zur Ansiedlung soll nicht eher geschritten werden, als bis sich wenigstens zwölf Familien dazu gemeldet haben werden, da nur bei dieser Bedingung die Gründung einer Kolonie möglich ist.
- 4) Alle in den Verordnungen über die ausländischen Ansiedlungen für die ausländischen Ansiedler überhaupt und für Mennoniten insbesondere bestehende Regeln, insofern solche durch gegenwärtige Bedingungen nicht verändert werden, beziehen sich auf die ansiedelnden einhundert Mennoniten-Familien.

- 5) Sie werden mit ihrer Nachkommenschaft vom persönlichen Militärdienst befreit und haben statt dessen nach Ablauf von zwanzig Freijahren, von der Zeit ihrer Zuzählung zu den ausländischen Ansiedlern gerechnet, eine bestimmte Abgabe unter dem Namen Rekruten-Geld zu entrichten, diese Abgabe wird nach dem von der Regierung zu bestimmenden Werth eines Rekruten, jetzt 300 Rubel S.—berechnet.
- 6) Von der Zeit ihrer Zuzählung zu den ausländischen Ansiedlern werden ihnen zehn Freijahre von Zahlung der Abgaben verliehen.
- 7) Einer jeden zur Übersiedlung angekommenen Familien werden fünfundsechzig Dessatinen Land angewiesen, sobald nur die Örtlichkeit, die zur Ansiedlung gewählt wird, solches gestattet wird.
- 8) Die Ansiedlung der Mennoniten soll im Maloschnaschen Gouvernement in dem Nikolajewschen und Nowousenschen Kreise wo deutsche Kolonien sich befinden, unternommen werden. Die Bestimmung der Ländereien, nachdem solche durch die ersteren Ankömmlinge (nicht weniger als 12 Familien) oder ihre Bevollmächtigten besichtigt und angenommen sind, hängt von der Bestätigung des Herrn Ministers der Reichsdomanien ab. Bei dieser Bestimmung soll hauptsächlich die Möglichkeit alle 100 Familien beisammen, jedoch in mehreren Dörfern angesiedelt werden. Sollten aber bei dieser Bedingung die Wahl der Ländereien im Nikolajewschen und Nowousenschen Kreise Schwierigkeiten unterworfen sein, oder sollten die Mennoniten diese Ländereien in ökonomischer Hinsicht zur Ansiedlung nicht geeignet finden, und deshalb sich weigern solche zu nehmen, so wird es ihnen gestattet, sich Ländereien in anderen Gegenden des Samarischen Gouvernements auszusuchen.
- 9) Der Pachtzins für die Ländereien im Nikolajewschen und Nowousenschen Kreise wird nach Ablauf der 10 Freijahre der nämliche sein, wie der der Mennoniten in Südrußland, das heißt $4\frac{1}{2}$ Kopeke Silber für die Dessatine; in anderen Gegenden aber wird der Pachtzins nach Abschätzung des relativen Werthes der erwählten Landstücke bestimmt.
- 10) Die einmal zur Ansiedlung von hundert Mennoniten-Familien bestimmten Ländereien sollen zu keinem anderen Zweck verwandt werden, es wird aber von denselben nur zur 65 Dessatin einer jeden Mennoniten-Familie, die zur Ansiedlung ankömmt, angewiesen. Das übrige Land wird bis zur Beendigung der Ansiedlung als Kronpachtstück verpachtet, den Mennoniten jedoch überlassen, das ganze Land oder einen Theil desselben, welchen man ohne Verletzung der Regeln der

guten Wirtschaft abtheilen kann, und zwar für den zur Zeit bestehenden Pachtzins mit Zuzählung (von) 1% für jedes Pachtjahr.

Den 10. Dezember

Mit dieser Bedingung vollkommen zufrieden und einverstanden unterzeichnen wir uns

Claaß C p p Isaac Claassen

Mit dem Original gleichlautend Chef der Abtheilung
A. v. Linden

(Dieses Schriftstück ist durch Herrn Gustav Benner, Irrgang, der Kirchengemeinde Heubuden zur Chronik überwiesen, was hiermit bescheinigt Der Vorstand der Mennoniten-Gemeinde Heubuden

Al. Lichtenau den 23. 3. 1923.

Bernh. Klaassen
Ältester)

Anmerkungen

- 1) Cornies: Johann Cornies (1789—1848), der erfolgreichste Kolonist der rußlanddeutschen Mennoniten und ihr bedeutendster Führer. Vgl. Menn. Lexikon 1, 374 und F. H. Schröder, Rußlanddeutsche Friesen, Döllstadt-Langenfalsa 1936.
- 2) Klaassen: nach Dr. Quiring aus Ladefopp.
- 3) Berend:?
- 4) Heise:?
- 5) Johann Wiebe, Freienhuben, wurde am 17. 4. 1806 als Sohn des Hakenbündners Gerhard Wiebe und der Elisabeth Kröcker in Tiege geboren. Er war seit dem 20. 6. 1833 mit Margarete Hamm verheiratet, einer Tochter des verstorbenen Hakenbündners Johann Hamm aus Kobach und seiner verstorbenen Ehefrau Margarete, geb. Janßen. Johann Wiebe erwarb 1842 in Freienhuben den Hof Bl. 4 jetzt Metelburger), der an der Chaussee Rickelswalde-Steegen liegt. Hier wohnte er bis 1872. Den Hof Fürstenwerder Bl. 3 besaß er noch von 1867—1870. Ich nehme an, daß er diese beiden Wirtschaften mit seinen Kindern bewirtschaftet hat. Johann Wiebe wird als Ältester der Fürstenwerder Mennonitengemeinde erwähnt. Er galt als vermögender Mann. Sein Sohn Gerhard heiratete in Rußland, wohin Johann Wiebe 1872 ausgewandert war, Margarete Claassen. Gerhard Wiebe ging nach Amerika, wo er in Beatrice im Staate Nebraska ein Konfektionsgeschäft besaß. Er muß dort in guten Verhältnissen gelebt haben. Seine Heimat hat er in späteren Jahren auch noch einmal aufgesucht. Anna Andres.

Es ist möglich, daß hier eine Verwechslung zwischen Vater und Sohn Johann Wiebe unterlaufen ist. Ob der in Fürstenwerder ansässige Johann Wiebe, der als Ältester der dortigen Mennonitengemeinde tätig war, nach Rußland auswanderte, ist mir nicht bekannt. Seine Söhne die auswanderten und in der Alexandertaler Kolonie lebten, sowie ihre Nachkommen, waren mir alle persönlich gut bekannt.

Es handelt sich um folgende Söhne des erwähnten Johann Wiebe:

- 1) Wilhelm Wiebe, verh. mit Helene geb. Reimer (verwandt mit Reimer Heubuden).
- 2) Johann Wiebe, verh. mit seiner Cousine Margarethe geb. Janzen. Johann Wiebe war über ein Jahrzehnt Altkirchler der Alexandertaler Mennonitengemeinde. Nach einem Konflikt in der Gemeinde legte er sein Amt nieder und schloß sich der jungen, damals in den Anfängen stehenden, Mennoniten-Brüdergemeinde an, wo er gelegentlich als Prediger mitwirkte.

Er hatte 4 Söhne: Heinrich, verh. mit Henriette geb. Matthies. In zweiter Ehe mit Helene, geb. Löwen. Heinr. Wiebe war ansässig als Gutsbesitzer in Besentschuf, an der Station gleichen Namens, 56 km von Samara entfernt auf der Strecke Samara—Sibiran.

Johannes Wiebe, verh. mit Magdalena Wiebe (seiner Cousine), ist in den Revolutionsjahren verbannt worden und am Weißen Meer in einem der Verbannungslager gestorben. Ich stand mit ihm im briefl. Verkehr.

Gerhard Wiebe, verh. mit Christine geb. Japs (evgl.) war Gutsbesitzer in der Siedlung Dawlesanowo, Gouv. Ufa.

Cornelius Wiebe, verh. mit Renate geb. Fast, war ansässig in Mariental Kr. Alexandertal, wurde ebenfalls mit seinem Bruder verbannt und später aus dem erwähnten Verbannungslager nach den Solowetsk-Inseln im Weißen Meer mit zwei Leidensgenossen: Johannes Harder (mein Vetter) und Gerhard van Kiesen weiter verschleppt, wo alle drei erschossen wurden.

3. Gerhard Wiebe, verh. mit Margarethe geb. Claassen, war Kaufmann in Alexandertal, wanderte 1893 nach Amerika aus und begründete in Beatrice, Nebraska, U. S. A. ein neues Geschäft mit Manufakturwaren. Er besuchte mit seiner ältesten Tochter etwa 1905 noch einmal seine Heimatkolonie, wobei ich Gelegenheit hatte, mehrfach mit ihm zusammenzutreffen. Auch später, als ich nach Deutschland kam, stand ich in briefl. Verkehr mit Gerh. Wiebe.

1935 hatte ich Gelegenheit seine beiden Söhne zu besuchen. (Anlässlich meiner Besuchsreise in U. S. A.) Beide waren meine Schulkameraden: Gerhard und Wilhelm. Wilhelm hatte das väterliche Geschäft in Beatrice übernommen, mußte es aber, infolge unglücklicher Umstände, später aufgeben und war bei meinem Besuch Schuldiener.

Gerhard Wiebe begründete in derselben Straße ein Herrenkonfektionsgeschäft, stand aber bei meinem Besuch in großen geschäftlichen Schwierigkeiten.

4. Hermann Wiebe, verh. mit Gertrude, geb. Epp, war einer der bedeutendsten Prediger der Alexandertaler Mennonitengemeinde und Religionslehrer in der dortigen Ministerialschule. Er war Teilhaber und Mitinhaber des Kaufmannsgeschäfts. Gerhard und Hermann Wiebe führten ihr Geschäft unter der Firma Gebrüder Wiebe, und gelangten in Alexandertal zu bedeutendem Wohlstand. Hermann Wiebe wanderte zusammen mit seinem Bruder nach U. S. A., zog sich aber vom Geschäft zurück und erwarb ein Landgut, eine Farm, in der Nähe von Beatrice im Staate Nebraska. Seine Tochter ist verheiratet mit dem derzeitigen Ältesten Albrecht von der Landgemeinde Beatrice.

Die erwähnten vier Brüder Wiebe sind alle gestorben.

B. Harder.

- 6) Zimmermann:?
- 7) Palmerston: englischer Staatsmann (1784—1865), 1846—1851 englischer Außenminister.
- 8) Alexander: Zar Alexander I. (1801—1825).
- 9) Schmalz:?
- 10) Ventson:?
- 11) Gohner: Johannes Gohner (1773—1858), erst kath. Priester, 1820—24 Prediger in St. Petersburg, seit 1826 ev. Pfarrer, Begründer der Berliner Missionsgesellschaft, Erbauungsschriftsteller. Sein „Schabkästchen“ in mennonit. Kreisen verbreitet. Hatte Beziehungen zur Altonaer Mennonitenfamilie van der Smitten, (Menn. Lexikon II., 145). Über Gohners Petersburger Kreis sagt sein Biograph Prochnow: „Unter der von der Welt diesem Häuflein gläubiger Seelen spöttisch beigelegten Benennung „Gohners Gemeinde“ hat sich dieselbe jetzt nahe an vierzig Jahre in Petersburg erhalten.“ (J. D. Prochnow, Johann Gohner, Berlin o. J., S. 359.)
- 12) Hahn: Eduard von Hahn, russischer Staatsrat, Präsident des Vorgesamteekes für die deutschen Ansiedler in Südrussland. Ihm waren alle Mennonitenansiedlungen unterstellt (Menn. Lexikon II., 232).
- 13) von Köppen: russischer Staatsrat, eifriger Förderer der mennonitischen Ansiedlungen. Nach ihm wurde die 1855 gegründete Kolonie westpreussischer Mennoniten im Gouvernement Samara Köppental genannt (Menn. Lexikon II., 548).
- 14) Jung-Stilling: Joh. Heinr. Jung-Stilling (1740—1817), Arzt, Nationalökonom und religiöser Schriftsteller, besonders durch seine Selbstbiographie bekannt. Gehörte zu Goethes Straßburger Freundeskreis. Hatte lebhaft Beziehungen zu den pfälzischen Mennoniten (Menn. Lexikon II., 446).
- 15) von Samson:?
- 16) von Kriidenner:?
- 17) Helene Paulowna: Großfürstin, spielte unter Zar Nikolaus I. eine bedeutende Rolle am russischen Hofe (Menn. Lexikon II., 232).
- 18) Mory:?
- 19) Kiselev: Paul Graf Kiselew (1788—1872), russ. Landwirtschaftsminister.

Schrifttum

- 1) Mennonitisches Lexikon, hrsg. von Chr. Hege und Chr. Neff. Artikel Cornies, Epp, Hahn, Hahnsau, Köppental, Malyschiner Bezirk u. a.
- 2) W. Quiring, Die Mundart von Chortiza in Südrussland. Diss. München 1928, mit Karten.
- 3) Lothar König, Die Deutschumsinsel an der Wolga. Ein Beitrag zur länderekundlichen Darstellung der deutschen Wolgakolonien und der natürlichen Grundlagen ihrer Wirtschaft. (= Deutschum und Ausland 64/65) Dülmen 1938.

Aus dem Leben westpreussischer Mennoniten in den Ansiedlungen „Am Trakt“ im Wolgagebiet

Briefe von Bernhard Epp, Sahnsau, aus den Jahren 1854—1892

Unter Mitwirkung von Bernhard Harder, Hamburg-Altona,
B. H. Unruh, Karlsruhe, und Kurt Rauenhoven, Göttingen,
mitgeteilt von Gustav Reimer, Heubuden

Im Nachlaß meines Großvaters Peter Braun befanden sich die nachstehenden Briefe seines Veters Bernhard Epp aus Sahn's-Alu, die in mancher Beziehung bedeutungsvoll sind. Allgemein kamen die Auswanderer infolge der großen Ertragsfähigkeit des Bodens und der günstigen klimatischen Verhältnisse, bald zu einem gewissen Wohlstand. Hier wird uns aber gezeigt, wie einige hintereinanderfolgende Mißernten einen ganzen Bezirk in eine große Notlage bringen konnten. Es zeigt sich aber auch, daß man in solchen Fällen, sowohl in der alten Heimat als auch in älteren Siedlungen in Rußland, die von dieser Not nicht betroffen waren, gerne zur Hilfeleistung bereit war.

Der Schreiber dieser Briefe, Bernhard Epp, wurde am 20. Juni 1831 zu Simonsdorf, Kr. Marienburg geboren. 1852 war er mit seinem älteren Bruder Franz nach Samara ausgewandert. Sein Vater Franz Epp, der anfänglich in Simonsdorf wohnte, übernahm 1833 die väterliche Wirtschaft in Schönsee. 1862 wanderte er gleichfalls nach Rußland aus. Er war ein Bruder von Claß Epp-Fürstenwerder, der in den 1850er Jahren die Auswanderung geleitet hatte.

Die Mutter von Bernhard Epp war Maria, geb. Wiebe, geb. am 31. 8. 1808 zu Ladefopp als Tochter des Peter Wiebe und seiner zweiten Ehefrau Helena geb. Bergmann. Sie ist bald nach seiner Geburt gestorben. In zweiter Ehe hatte sein Vater Helene Claßen geheiratet, eine Tochter von Peter Claßen-Heubuden, der auch aus Schönsee gebürtig war. Da die Mutter von Franz Epp Maria, geb. Bergmann, war, waren er und seine erste Frau Geschwisterkinder.

Wie man es in vielen Mennonitenfamilien beobachten kann, so war es auch in der Familie Epp. Der Begriff von Stiefeltern oder Halbgeschwistern war gänzlich unbekannt. Auch die Angehörigen derselben wurden wie eigene Blutsverwandte behandelt. „Onkel Abraham Claßen“, dem er so viele Wohltaten zu danken hatte, war ein ledig gebliebener Bruder seiner Stiefmutter. „Vetter Cornelius Janzen“-Dierzeinhuben, der ihn in Rußland besucht hatte und mit dem ihn innige Freundschaft verband, war der Sohn einer älteren Halbschwester seiner Mutter. Dagegen waren die Mutter von Peter Braun, Helena geb. Wiebe, Peter Wiebe-Ladefopp, der Vater des genannten Peter Wiebe und Aron Wiebe, Tiegenhof, rechte Geschwister seiner Mutter.

Weiteres über den Schreiber unserer Briefe, seine Familie und andere von ihm genannte Personen berichtet Bernhard Harder, Hamburg-

Altona, nach eigenen Erinnerungen: „Die in Frage stehende Familie Bernhard Epp war mir persönlich bekannt. Den Vater habe ich nicht kennen gelernt, wohl aber die Söhne: Bernhard, Franz und Peter Epp, die gemeinsam dort am Trakt eine größere Maschinenwerkstatt begründeten mit der Absicht, sie zu einer Fabrik auszubauen. Franz Epp war Junggeselle und ist als erster in jener Kolonie erschossen worden. Es handelt sich dabei um einen Racheakt eines früher von ihm in der Werkstatt beschäftigten Arbeiters. Die Brüder des Bernhard Epp (Vater) lebten in der Alexandertaler Kolonie (s. u.). Es handelt sich dabei um den in den Briefen erwähnten Johann Epp und seinen älteren Bruder Jakob Epp, die ich persönlich gut kannte, und auch deren Kinder sind mir alle bekannt. Ein Sohn des in den Briefen erwähnten „Obervorstehers“ Johann Bergmann: Julius Bergmann war anfangs der 20er Jahre als Emigrant nach Deutschland gekommen und lebte bei seinem Schwiegervater Cornelius Andres, Marienburg-Sandhof. Er ging mit seiner Familie später, etwa 1922, wieder zurück und hoffte, die ihm am Trakt gehörige Motormühle wieder zurückerlangen zu können. Ebenso ist mir der erwähnte Älteste Quiring gut bekannt. Sein Sohn Jakob Quiring ist der in der Geschichte von P. Friesen erwähnte Reiseprediger, dessen Bild sich auch in der Geschichte befindet. Er hat später in Deutschland und Amerika ununterbrochen weiterstudiert und war bei meinem Besuch 1935 in Amerika Professor an der New Yorker Universität. Dieser Jakob Quiring war einer der begabtesten Prediger und Redner, die das Mennonitentum aufzuweisen hat.“

Über den Begründer der Ansiedlungen „Am Trakt“, zu denen auch Bernhard Epps Wohnsitz Hahnsau gehörte, Claas Epp (vgl. das vorige Heft unserer Mitt.) stellt uns Bernhard Harder folgende Ergänzungen zur Verfügung:

„Die Abgeordneten Claas Epp und Johann Wall reisten zunächst nach dem Gouvernement Taurien zu den Mennonitenansiedlungen an der Wolotschna, um sich dort über Siedlungsfragen beraten zu lassen. Nach einiger Zeit brachen sie von dort auf, um nach Saratow zu reisen, wo sie mit einem Vertreter der russischen Regierung zusammentrafen, der ihnen 3 verschiedene Gebiete zur Siedlung anbot, darunter auch jenes Gebiet, das einige Jahre später von 1859—1865, im Norden von der Stadt Samara, ebenfalls durch westpreussische Mennoniten besiedelt wurde. (Die Kolonie mit dem Zentrum Alexandertal, ca. 110 km von Samara entfernt).

Der weiten Entfernung vom Abgangspunkt der C. Epp und Johann Wall gezeigten Gebiete halber, entschlossen sie sich, das Steppengebiet am Salztrakt zu besiedeln mit dem Zentrum Köppental. Die Siedlung war aber nicht, wie Mennoniten. Verikon III, 4 angegeben 90 bis 100 km von Saratow entfernt, sondern knapp 50 km. Saratow liegt am rechten Wolgaufer, auf der linken Seite Saratow gegenüber lag der Ort Pokrowskoje, im Volksmunde „Rosafestadt“ genannt. Von dort waren es 45 km bis zu den erwähnten Kolonien. Ich bin mehrfach dort gewesen und habe den Weg per Wagen zurückgelegt. Die Dörfer am Trakt sind mir alle persönlich bekannt.

Claas Epp ist dann auch einige Jahre später als Mitbegründer der jüngsten Originalkolonie in Rußland, eben der oben erwähnten Kolonie Alexandertal, der ich entstamme, tätig gewesen und wählte das erste Landstück, das an der Poststraße lag, für sich, um die von Samara kommenden Regierungsbeamten bei der Ankunft in der Kolonie empfangen zu können. Nach seinem Tode erbte dieses Landgut sein Sohn David Epp, der es etwa 1908 dann verkaufte und sich auf ein Altenteil zurückzog. Der älteste Sohn des C. Epp ist der bekannte C. Epp, der ein Landstück in der Kolonie am Trakt besaß und später, als Führer und Prophet

der chiliastischen Bewegung, die eine Gruppe Mennonitenfamilien vom Trakt veranlaßte nach Chitwa und Aulie-Ata auszuwandern, um dort einen „Bergungsort“ zu suchen, eine traurige Berühmtheit erlangte. Dieser Claaß Epp der jüngere ist dann in einem Garten des Chans von Chitwa mit einigen wenigen Familien wohnhaft gewesen, und dort nach verschiedenen religiösen Irrungen gestorben. Darüber gibt es nur ein Büchlein m. W., und zwar das von Lehrer Franz Bartsch: „Unser Auszug nach Mittelasien.“ Mit Franz Bartsch und verschiedenen Mennoniten aus Aulie-Ata, war ich persönlich gut bekannt. Wir haben öfters über diese Fragen gesprochen.

Es ist nicht gut möglich, Claaß Epp einem Cornies an die Seite zu stellen. Ich selbst habe Claaß nicht gekannt, wohl aber viele, die ihn kannten, und die mir dann über ihn berichteten. Er sowohl, als auch seine Söhne waren etwas sonderbar veranlagt. Auch David Epp, den ich gut kannte, mit dem ich mich häufig unterhalten habe, war ein Sonderling. Sein Vater hatte nach Aussagen der Siedler der Alexandertaler Kolonie das Bestreben, eine Berühmtheit zu werden, wozu ihm die dazu nötigen Charaktereigenschaften, Begabung und Voraussetzung fehlten. In seinem Sohne Claaß Epp scheint dieser Zug ebenfalls vorhanden gewesen zu sein. Er machte den Versuch, auf dem Verwaltungsgebiete der Kolonie am Trakt führend zu werden, als das mißlang, machte er den gleichen Versuch auf dem Gebiet des kirchlichen Lebens und nachdem auch das scheiterte, kam er auf den religiösen Spleen der Chiliasten, der dann zu der erwähnten Auswanderung nach Mittelasien führte. David Epp hat niemals Bedeutung innerhalb des Koloniallebens gehabt.“

Über die Vorgeschichte der Gründung der Kolonie „Am Trakt“ haben wir im vorigen Heft berichtet. Wertvolle Ergänzungen dazu finden sich in dem von einem Augenzeugen geschriebenen, heute selten gewordenen Buch von M. Klaassen: Geschichte der taufgesinnten Gemeinden, Danzig 1873 (1), worauf uns Bernhard Harder aufmerksam machte. Klaassen berichtet: Weil die allgemeine Auswanderung nach der Molschtschna seit 1839 geschlossen war und die seitdem deswegen nur flau fortgeführten weiteren Unterhandlungen keine Erfolge hatten, beschloß man auf einer Brüder (Mennoniten)-Zusammenkunft am 23. Mai 1850 zu Roseltzke (heute Barnau bei Marienburg), zunächst eine Deputation zu den Brüdern im südlichen Rußland abzuordnen, um unter deren Beirat die ferneren notwendigen Schritte einzuleiten. Infolge dieses Beschlusses reisten die Brüder Johann Wall, Lehrer der Gemeinde zu Ladefopp und Claaß Epp von Fürstenwerder bald darauf nach der Molschtschna, Gouv. Taurien, ab, und Gott war mit ihnen und begleitete ihr wichtiges Unternehmen sichtbar mit seinem Segen. Durch den wirklichen Staatsrat, Herrn Peter von Köppen, von St. Petersburg, mit dem Seine Hand sie dort zusammenführte und der sich mit dem herzlichsten Wohlwollen ihrer Sache annahm, gelang es, ohne Mühe mit der Regierung in Unterhandlung zu treten und dieselbe für unsere Wünsche geneigt zu machen. Im Herbst noch kehrten die Deputierten in die Heimat zurück und im Sommer 1851 erhielten sie durch Herrn von Köppen die Mitteilung, daß es einhundert Mennonitenfamilien allergnädigst gestattet sei, nach Rußland zu ziehen.

Damit nun aber die Feststellung der näheren eigentlichen Bedingungen sich nicht noch Jahre lang hinzöge, erhielten die Deputierten die Aufforderung, eine zweite Deputation nach der Hauptstadt Rußlands selbst zu senden, um an Ort und Stelle die Sache zu fördern und sie möglichst bald zu einem guten Ende zu führen. Dies geschah. Im Herbst 1851 reisten die Brüder Claaß Epp und Jsaak Claaßen von Al. Lichtenau nach Petersburg. Auch hier war der Herr wieder augenscheinlich mit den Deputierten. Doch schien die Angelegenheit an der von den Deputierten

gestellten Bitte um gänzliche Befreiung vom Militärdienste auch hier Hindernis nehmen zu wollen und gerade dem festen, im Glauben wankelosen Beharren auf dieser Bedingung hatten es schließlich die Deputierten zu verdanken, daß endlich seine Majestät der Kaiser das große Wort: „Freiheit vom Militärdienste für sie und ihre Nachkommen“ aussprach. Mit diesen Erfolgen kehrten sie dankerfüllten Herzens abermal in die Heimat zurück, und so kam unter Gottes wunderbarem, gnädigem Walten eine neue Auswanderung zu Stande, welche im Jahre 1852 begann und in Folge deren zunächst im Jahre 1854 die Ansiedlung auf dem Salztrakte im Samarischen Gouvernement und durch spätere besondere Gunsterweisung der hohen russischen Behörde seit 1859 die zweite oberhalb Samara entstand.“

Über die weitere Entwicklung der Siedlungen „Am Trakt“ berichtet B. Sinner in seiner „Kurzgefaßten Geschichte der deutschen Wolgakolonien“ (5): Die Mennoniten kamen unmittelbar aus Norddeutschland, aus der Gegend von Danzig, und siedelten sich 1853–74 in folgenden Dörfern an: Sahnsau, Köppental, Lindenau, Fresenheim, Walujensdorf, Hohendorf, Vysanderhöb, Ohrloff, Osterfeld und Medemtal. Die Mennoniten bekamen auf jede Familie ihre 65 Dess. Land einzeln hingemessen und führten sofort ihre hergebrachte Hofwirtschaft ein. Gleich ihren Glaubensgenossen, die bereits unter Katharina II. und Alexander I. in Südrugland angesiedelt worden waren, erhielten sie besondere Vorrechte, darunter das der Befreiung von der Militärpflicht, gemäß ihrer religiösen Überzeugung, wogegen sie eine besondere Militärsteuer zu errichten haben. Sie hatten erhebliche Mittel mitgebracht und bekamen außerdem die üblichen Unterstützungen von der Regierung. Für diese Mittel bauten sie sich sofort bequeme Häuser und Wirtschaften (=Hofstellen) und begannen eine intensive Bauerei (=Landwirtschaft) zu betreiben. Sehr bald erzielten sie gute Erfolge, brachten es zu einem beträchtlichen Wohlstand und konnten nicht bloß der russischen Bevölkerung, sondern auch den übrigen Kolonisten als Vorbild einer Musterwirtschaft dienen. Sie führten Futtergräserkultur ein, wandten alle neuesten landwirtschaftlichen Maschinen an, die auf ihrer eigenen Fabrik in Köppental erbaut wurden. Auch betrieben sie von Anfang an Rasseviehzucht; sie bildeten eine eigene edle Pferderasse in ihren Gestüten; an Rindvieh hielten sie nur Holländer und Simmenthaler; an Schweinen führten sie die englische Rasse (York-Shire) ein usw. Kurzum, sie sind in jeder Hinsicht, auch in geistig-kultureller, der übrigen Bevölkerung weit voraus. Ihr Beispiel konnte einen wohlthuenden, fördernden Einfluß nicht verfehlen.“

Bontwetsch (3) vergleicht die Mennonitensiedlungen im Wolgagebiet mit den übrigen deutschen Wolgakolonien und kommt zu folgendem Ergebnis: „Obwohl sie (die Mennoniten) genau die gleichen Schwierigkeiten zu überwinden hatten wie die anderen Ansiedler, auch nicht mehr Boden oder besondere Privilegien erhielten, vielmehr sogar der Rekrutenpflicht in Form einer Geldzahlung zu genügen hatten, haben diese mennonitischen Wolgakolonien eine völlig andere Entwicklung genommen. Mancherlei wirkte zusammen: die Kenntnis neuer landwirtschaftlicher Methoden, die sie aus der Heimat mitbrachten, bessere Schulbildung, die sich in ihrer Stellung zu technischen Errungenschaften und den Erkenntnissen einer rationalen Bewirtschaftung bemerkbar machte, nicht zuletzt aber der stetige Fleiß, der infolge der strengen Lebensführung keine Ablenkung erfuhr, und die brüderliche Gemeinschaft, die sich von dem unfriedlichen Geist vieler anderen Kolonien vorteilhaft abhob. So sind diese kleinen mennonitischen Siedlungen wahre Musterkolonien geworden und hätten befruchtend und anregend auf den landwirtschaftlichen Betrieb unter Deutschen und Russen wirken können.“

Das geistige Leben der mennonitischen Wolgasiedlungen schildert Bernhard Harder aus eigener Anschauung mit folgenden Worten: „Erklärlicherweise hatten nur noch die beiden Kolonien Am Trakt und Alexandertal einen engeren Kontakt mit der alten Heimat in Preußen. Fast alle Familien standen in brieflichem Verkehr mit ihren Verwandten in Preußen. Außerdem wurden fast in allen Familien Zeitschriften aus Deutschland bezogen. Man las außer einigen Tagesblättern: „Der Christenbote“ (Weißbrect, Stuttgart), „Der Wächter unterm Kreuz“ (Neusalz a. d. Oder), „Immergrün“, „Grüß Gott“, „Der Kinderbote“ (Elsfelder Erziehungsverein), „Für alle“, „über Land und Meer“ und verschiedene andere Unterhaltungsliteratur. Auch Bücher wurden durch die deutsche Buchhandlung Alexander Stieda, später Walthers und Rappa (Riga) vielfach bezogen, ebenso auch auf direktem Wege. In den anderen älteren mennonitischen Kolonien konnte man nur spärliche und seltene Reste der Verbindung mit dem Heimatland Deutschland finden. Daraus erklärt sich auch, daß in den beiden erwähnten deutschen Kolonien noch ein starker deutscher Patriotismus lebte, der in den älteren Kolonien nicht mehr zu finden war. Dort gab es wohl ein deutsches Volksbewußtsein, aber auch schon viele russische Patrioten, wie das auch in der Geschichte Friesens zum Ausdruck kommt.“ Eine starke Stütze dieses deutschen Volksbewußtseins bildete die heimatliche plattdeutsche Umgangssprache, die auch in den mennonitischen Wolgakolonien treu bewahrt wurde. Georg Dinges (5) hat uns einige Proben davon nach den Aufzeichnungen der Lehrerin Helene Janzen aus Köppental überliefert, z. B. Dou kohla en den oowa, dat de maalk boul tou kooka anfangt. (Tue Kohlen in den Ofen, daß die Milch bald zu kochen anfängt.) Miin lewet kind, bliif hi one schdohne, sonst biita dii di jänts duut. (Mein liebes Kind, bleib hier unten stehn, sonst beißen dich die Gänse tot.)

Eine umfassende Darstellung der Kolonien „Am Trakt“ in wirtschaftlicher und volkswirtschaftlicher Hinsicht lieferte 1923 der Russe W. G. Sjurjufin (4), Dozent am Institut für Volkswirtschaft in Saratow. Aus seinem Buch stammen die folgenden Angaben über Hahnsau, die wir der Freundlichkeit von Prof. W. H. Unruh, Karlsruhe, verdanken. Hahnsau, wo der Schreiber unserer Briefe ansässig war, wurde als erstes Dorf der Siedlung „Am Trakt“ 1854 begründet und erhielt seinem Namen nach dem Förderer der Mennonitensiedlungen in Rußland Staatsrat Eduard von Hahn. Die ersten Ansiedler in Hahnsau bestanden aus 25 Landwirtschaftsfamilien mit 163 Köpfen und aus mehreren Handwerkerfamilien mit 23 Köpfen. Auf je drei Bauernfamilien durfte eine Handwerkerfamilie mitgebracht werden. 1854 hatte Hahnsau 207 Einwohner, im Jahre 1922 dagegen 1620. Im Jahre 1918 wurde den Kolonien das gekaufte Land abgenommen, und außerdem mußten die Bauern in den Dörfern ihr Land mit allen Einwohnern der betreffenden Kolonie teilen. Über die Entwicklung in der Bolschewistenzeit besitzen wir keine Nachrichten. Es ist nur zu vermuten, daß auch die Bewohner der Mennonitenkolonien an der Wolga „umgesiedelt“ worden sind, soweit sie nach den Revolutionssereignissen und Hungersnöten während der Bolschewistenherrschaft noch am Leben geblieben sind.

Die schwere wirtschaftliche Notlage, in die die deutschen Wolgakolonien und mit ihnen die Siedlungen „Am Trakt“ in den Jahren 1889 bis 1892 durch dauernde Missernten geraten waren, findet in unseren Briefen einen erschütternden Ausdruck. Die Gründe für diese Missernten sieht Nathanael Bontwetsch in seiner damals anonym erschienenen kleinen Schrift (2) in dem Regenmangel, dem landwirtschaftlichen Aufbau, dem Zurücktreten des Grundwassers und in dem Mir-System. Der erste und der letzte Grund treffen für die Mennonitenkolonien an der Wolga sicher nicht zu, wie auch Gerhard Bontwetsch (3) bezeugt: „Unge-

wöhnliche, jahrelang sich wiederholende Dürre trägt die Schuld daran. Denn alle Wolgakolonien haben gleichmäßig darunter gelitten, Berg- und Wiesenseite, Alt- und Neukolonien, die Anhänger altertümlicher Raubwirtschaft so sehr wie die Mennoniten, die alle Regeln moderner Landwirtschaft befolgten. Nur daß diese sich wieder schneller emporarbeiten konnten, weil sie sofort aus der Heimat eine so reichliche Unterstützung empfangen, daß die kleine Schar nicht lange Not zu leiden hatte." Von dieser Hilfsbereitschaft der in der Heimat verbliebenen Blutsverwandten legen auch unsere Briefe ein schönes Zeugnis ab. Aus eigenen Erinnerungen berichtet Bernhard Harder, Hamburg-Altona, über die Mißernte von 1891: „Die Trakter Kolonie hat häufig an schweren Mißernten gelitten. Ursache: ein ausgesprochen waldloses Steppenland, wo immer ein Mangel an Niederschlägen herrschte. Die sommerliche Dürre, bei starker Hitze, dörrete den Boden aus. Im Jahre 1891 wurde der ganzen Osten durch eine Dürre heimgesucht, und auch die Alexandertaler Kolonie wurde schwer dadurch betroffen. In der Umgebung herrschte überall Hunger. Scharen von Bettlern zogen umher, und viele erfroren im Winter. Ich kann mich erinnern, daß ich als Junge damals an einem Tage 91 Bettlern je eine Scheibe Brot reichen mußte. Ende des Winters wurden dann von den Bauern der Alexandertaler Kolonie Brotmehl und Kartoffeln gesammelt, die dann fuhrenweise in die hungernden Tataren- und Mordwinen-Dörfer gratis zur Verteilung gelangten. Unsere Kolonie hat nur selten unter solchen klimatischen Verhältnissen gelitten, denn wir hatten viele Wälder in der Umgegend und selbst in den Kolonien gab es Wälder. Außerdem war es nicht so ebenes Steppenland wie am Trakt, sondern mehr Hügelland. Auch der Boden war besser. Wir hatten $\frac{3}{4}$ m tiefschwarze Humusschicht, darunter setzten roten Lehm, während am Trakt der Boden etwas lehmig und sandig war und daher viel schneller austrocknete. Bei genügenden Niederschlagsmengen gab es auch am Trakt gute Ernten. Dort wurde schon seit Beginn der Siedlung Sommerweizen gesät, der im Preise höher war als die anderen Getreidearten, und deshalb wurden bei einer guten Ernte leicht einige Jahre schwache oder auch Mißernten wirtschaftlich übermunden.“

Die Abbildungen zu unseren Epp-Briefen aus Hahnsau sollen einmal eine Vorstellung von der geographischen Lage der Kolonien „Am Trakt“ geben, zum anderen sollen sie eine Anschauung von dem Aussehen und der Einrichtung der dortigen Mennonitengehöfte vermitteln. Ein Vergleich des Hofes des Empfängers unserer Briefe, Peter Braun in Neubuden, Westpreußen, mit den aus Sjurjukin (4) entnommenen Bild des Hofes Epp in Köppental beweist schlagend, wie stark die westpreussischen Bauern auch an der Wolga an den überlieferten heimatlichen Baugesamtheiten festhielten. Es läßt sich leider nicht sagen, ob der Epp-Hof unserer Abbildung der Hof Bernhard Epps, des Schreibers unserer Briefe, ist. Der aus dem Buch von König (6) nach Sjurjukin entnommene Grundriß eines Mennonitenhauses in Köppental ermöglicht einen Vergleich mit dem Grundriß eines Mennonitenhauses aus der Ukraine, den wir in unseren Mitt. 1941/5 S. 135 veröffentlicht haben. Auch hier finden wir eine fast völlige Übereinstimmung.

Unsere Epp-Briefe aus Hahnsau finden eine Ergänzung in unseren früheren Veröffentlichungen aus der Kolonie „Am Trakt“, in den beiden Aufsätzen „Brief des Jakob von Riesen aus Köppental 1861“, Mitt. 1940, S. 170—73 und „Eine Vollmacht aus der rußlanddeutschen Familie Riesen in Köppental 1873“, Mitt. 1940, S. 173—175.

Wir bitten unsere Leser um freundliche Überlassung von weiteren Briefen, Urkunden und Bildern aus dem Leben unserer Sippenangehörigen in der Ukraine und an der Wolga.

Mennonitenhaus in Köppental

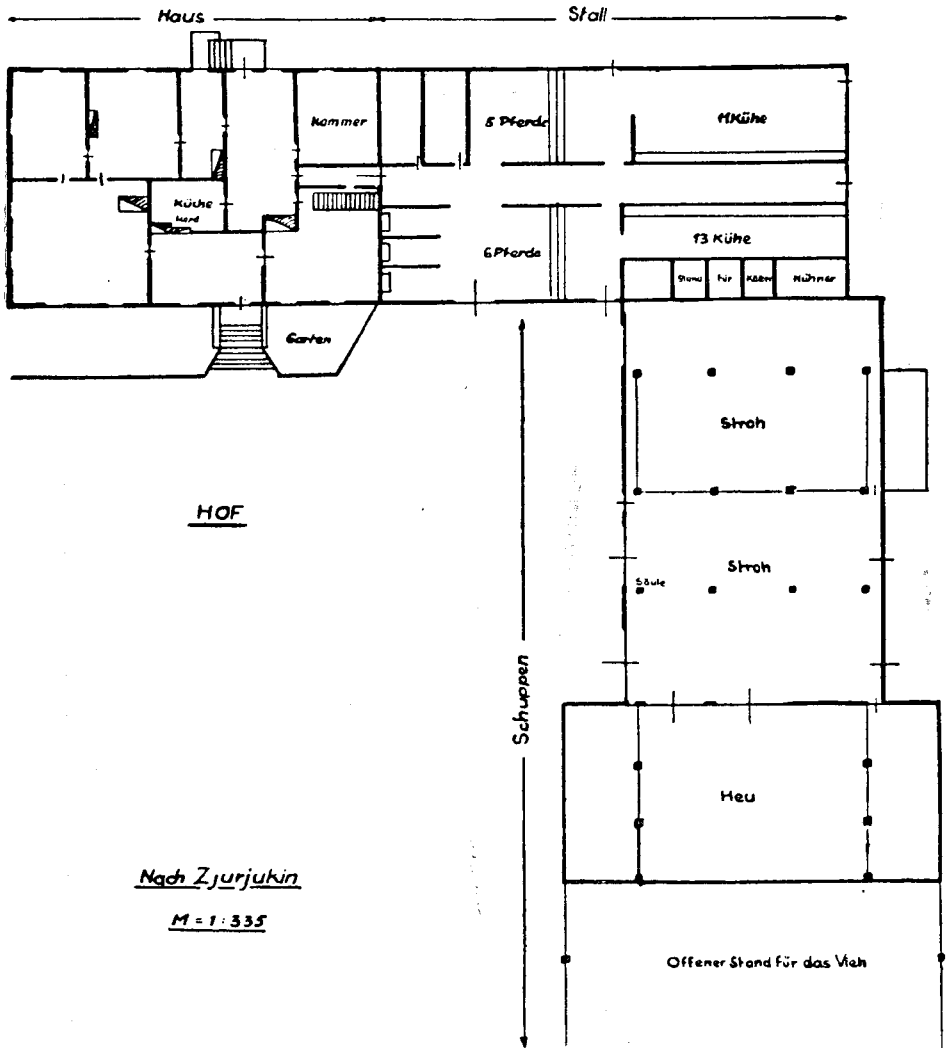


Abb. 11

Grundriß eines Gehöftes westpreussischer Mennoniten in Köppental
in der Siedlung „Am Trakt“, Wolgagebiet

(Aus: Lothar König, Die Deutschumsinsel an der Wolga,
Dülmen 1938, nach Sjurjukin)

Privalnaja den 9. April 54

An H. Peter Braun¹⁾
in Schönsee.

Geliebter Wetter!

Verzeihe, daß ich bis jetzt noch keinen Brief an Dich geschrieben habe, denn da der Bruder²⁾ ein paarmal geschrieben hat, und Du damals auch mein Wohlsein erfuhrst, so habe ich ein Schreiben bis heute aufgeschoben, da ich jetzt an den Vater schreibe.

Bis jetzt bin ich, außer daß ich im Winter das Fieber hatte, recht schön gesund, doch der Bruder hat fast den ganzen Winter hindurch gekränkelt, öfter viel Geschwüre dann die russische Ruise(?) (ein Ausschlag der Krätze sehr ähnlich) welche vom fremden Klima herrührt. Übrigens ist das Klima hier sehr gesund, was schon aus dem starken Menschen Schlag hervor geht, denn man findet fast alles starke gesunde Menschen. Wie steht es denn bei Euch mit der Jagd? Hier hat man wegen der Tiefe des Schnees nicht viel Jagdabenteuer erleben können, doch jetzt, da der Schnee auf Stellen bedeutend abgenommen hat, so stellt sich auch die Jagd wieder ein, überhaupt sind Enten im Überfluß, Hasen gibt es dagegen nur wenige. Im Frühling Sommer und Herbst ist hier gute Jagd auf Enten Stepphühner Trappen. Im Winter lassen sich auch öfter Wölfe sehen, so daß sie auch öfter des Nachts in die Dörfer dringen und sich ihren Raub holen, auf der Bergseite sind sie noch häufiger, sodaß sie besonders in der Mordzeit gefährlich werden. An der Molotschna habe ich 4 Hasen, mehrere Enten und anderes Geflügel geschossen, kurz vor unserer Abreise. Nach den neuesten Berichten waren an der Molotschna in diesem Winter ungemein viel Hasen, so daß mancher Schütze in einem Tage bis 15 Stück erlegt hat. Ein Kaufmann in Melitopol, einem Städtchen in der Nähe der Kolonien, hat 42,000 Felle angekauft. — Unsere übrigen Angelegenheiten wirst Du wohl vom Vater erfahren, da es heute hier Charfreitag ist und morgen die Post abgeht, so ist die Zeit zu kurz, um einen langen Brief zu schreiben, bitte aber Deinerseits mir recht bald mit einem Schreiben zu beehren. —

Einen herzlichen Gruß von uns an Deine liebe Mutter³⁾ und Geschwister wie auch an die Jugendfreunde im Oberfelde⁴⁾ (sage Ihnen, daß ich über ihr langes Schweigen sehr unzufrieden bin) so wie von Bruder und Schwägerin und Deinem unvergesslichen Freunde

Bernhard Epp

Bernhard Epp läßt Dich vielmals grüßen.

Sahns Aue, den 12. October 1886

Wielgeliebter Cousin!

Wünsche von Herzen, daß Dir und den Deinigen diese Zeiten bei guter Gesundheit und Wohlergehen antreffen möchten. Durch unsern 1. Aeltesten H. Joh. Quiring⁵⁾ erhielt ich am 8. d. Mts. 100 Mark von Dir geschickt, welches von meinem Onkel H. Abraham Alaßen⁶⁾ vermittelt wurde, zur Beisteuer zur Bezahlung der Operation meiner Tochter. Für diese aufopfernde Liebe sage Dir den besten Dank. Wenn ich oder meine Familie es Dir hienieden wohl niemals vergelten werden können, so bitten wir darum zu Gott, Er wolle es Dir vergelten, hier zeitlich und dort ewiglich. Es kam uns dieses Geschenk so unerwartet vor, und ist uns daselbe doppelt werth, weil es ohne unser Wittgesuch geworden. Da sieht man, was die Liebe und Mitgefühl für die leidende Menschheit und auch den Nächsten vermag. Ich hätte gerne Dir die Bitte zur Mithilfe zukommen lassen, da unserer Correspondenz aber schon paar Jahr Zehnt unterblieben, erkühnte ich mich nicht, Dir damit zu behelligen. Sollten vielleicht Verleumdungen Schuld sein, daß unser schriftlicher Verkehr unterblieben, oder hat Bruder Franz bei seiner Durchreise nach Amerika die Bilder von hier etwas schwärzer gemahlt, als sie wirklich sind, (man hat so etwas davon gehört) oder sollte ich in Briefen dorthin, mich kränfender Ausdrücke bedient haben, ohne daß ich solche Absichten gehabt hätte, so verzeiht solches, denn Böswilligkeit liegt nicht vor, und laßt wieder von Euch schriftlich hören. Auch die andern Verwandten lassen sich nicht hören, so die Cousins P. Wiebe⁷⁾ und Corn. Janzen⁸⁾. Sollte dieses Anlaß geben, zu fernerer Correspondenz, so würde es uns sehr freuen, und bitte sehr, auf diesen Brief zu antworten, und uns mit weiteren Briefen erfreuen zu wollen. Auch möchtest Du so gut sein und unsere Verwandten aufmuntern, schriftlich von sich hören zu lassen. Nun noch etwas aus unserer Familie und Wirtschaft. Erstlich kann ich Dir berichten, daß unsere Familie⁹⁾ gesund und wohlauf ist. Bernhard der älteste Sohn, vor 3 Jahren verheiratet, hat sein eigenes Haus auf meinem Hofe 2 Wohnzimmer und eine Werkstube, arbeitet, Tischlerarbeit, Reinigungsmaschinen, Wagen, Schlitten, Glaserarbeit, weiß Blechgeschirr u. a. m. Hat 3 Arbeiter und Beschäftigung vollauf, hat sein gutes Auskommen. Franz hat Schmiederei und Maschinenarbeit erlernt, war nach der Lehrzeit 2 Jahre an der Molotchna in Schmieden und Fabriken, wo landwirtschaftliche Maschinen gefertigt wurden. Steht seit 1. März 83 in der Forstei im Dienst, ist dort Werkführer in der Schmiede und arbeitet Werkzeuge für mehrere Forsteien, kommt zu Neujahr los und gedenkt zum 3. Sohn Peter zu reisen, um mit demselben zum Frühjahr zu Hause zu kommen. Peter hat an der Molotchna die

Schlosserei erlernt, ging dann zur Eisen- und Metallgießerei in den dortigen Fabriken, nach der Lehrzeit ist er bereits 3 Jahre in Tiflis im Kaukasus in der dortigen Eisenbahnfabrik. Zum Frühjahr sollen die beiden über Baku und Astrachan nach Hause kommen. Wir gedenken, so Gott will, eine kleine Werkstelle zum Verfertigen von landwirtschaftlichen Maschinen und Ackerwerkzeuge zu errichten, an Absatz fehlt's nicht, nur wird der Anfang schwer sein, weil das Anlagekapital fehlt, doch Gott hat geholfen, Er wird auch weiter helfen. Haben doch an der Molotschna Viele im Kleinen angefangen und sich empor gearbeitet, und da die Umgegend solche Arbeit nöthig hat und fast keine Werkstellen sind und diese noch sehr entfernt, so habe ich die besten Hoffnung für gutes Gedeihen. Elise die älteste Tochter hat vor 3 Jahren einen J. Thießen¹⁰⁾ in Roeppenthal (gebürtig aus Wiskerau) geheiratet, haben dem gewesenen Aeltesten David Hamm¹¹⁾ seine Wirtschaft in Roeppenthal abgekauft und haben ihr gutes Auskommen. Maria verlor vor 8 Jahren im Alter von 13 Jahren durch Krankheit fast ihre ganze Nase, ist vor 5 Wochen in Saratow operiert, hat wieder eine vollständige Nase, und ist die Operation zur Zufriedenheit ausgefallen, gedenke sie diese Woche zu Hause zu holen. Dem Herrn sei Lob und Dank für seine Hülfe. Beim Arzt und Quartier Kosten 200 Rubel ohne circa 50 Rubel sonstige Kosten. Wilda die jüngste Tochter ist auch noch zu Hause. Jetzt noch etwas von der Wirtschaft. Haben dieses Jahr ein gute Mittelernte gehabt. Baue etwa über 1000 Rsd Weizen, 600 Rsd. Roggen, 170 Rsd. Gerste und circa 400 Rsd. Hafer. Habe diesen Herbst 10 Desentin mit Roggen besät und gedenke zum Frühjahr 37 Desentin mit Sommergetreide zu besäen. Gott wolle seinen Segen dazu geben. Wir haben das Getreide noch nicht alle ausgedroschen, gedenke eine Dreschmaschine zu nehmen, und das übrige damit auszdreschen, indem die Witterung seit Juli sehr regnerisch ist, auch bereits Schnee gefallen, so ist das Ausdreschen mit Steinen nicht gut, weil das Getreide durch den langsamen Drusch, und die feuchte äußere Luft anzieht und feucht wird. Außer unserer Gesellschaft ist noch nicht die Hälfte ausgedroschen, wodurch große Noth entstehen wird, weil es an Brot und Getreidesaat mangeln wird. Die Getreidepreise sind flau. Weizen per Rsd 70—80 Cop., Roggen bis 42 Cop., Gerste und Hafer 40—45. Wir sind im Laufe von 1½ Jahren 3 Pferde gefallen und habe noch 10 Arbeitspferde und 5 Stück 1 und 2-jährige. Vor 3 Jahren alles Rindvieh an der Pest, außer 1 Kuh, welche gesund blieb, habe jetzt wieder 8 Stück Rindvieh. Durch solche Unglücksfälle und Mißernten kommt man garnicht vorwärts. Ich muß schließen, grüße doch gelegentlich unsere Verwandte und Bekannten, die Du triffst bitte, das Selbige mal schreiben möchten, so die Wiebs, Corn. Janzen usw. Nochmals meinen besten Dank für Dein Ge-

schenk. Gott vergelte es Dir. Grüße Deine liebe Familie. Schreibe doch bald.

Herzlich grüßend von Frau und Kinder Dein Vetter

Bernhard Epp.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

1) Peter Braun wurde am 23. 8. 1829 zu Schönsee geboren. Sein Vater Peter Braun war ein Sohn des Ältesten Peter Braun — Heubuden. Nach dem Tode seiner Eltern hatte er zunächst die väterliche Wirtschaft in Schönsee übernommen. Später übergab ihm seine Stiefgroßmutter, die Witwe Maria Regier verm. Braun, geb. Warfentin, eine Enkelin des Ältesten Gerhard von Barga-Gr. Lichtenau das großväterliche Grundstück in Heubuden, das er bis zu seinem im Jahre 1900 erfolgten Ableben bewirtschaftete. (Bernhard Epp ist gleichfalls im Jahre 1900 gestorben).

2) Der einzige rechte Bruder Franz Epp, geb. 18. 12. 1829.

3) Helena geb. Wiebe, am 1. 5. 1791 zu Herrenhagen als Tochter des Peter Wiebe und der Helena geb. Bergmann geboren. Um die Jahrhundertwende hatten ihre Eltern den Hof in Herrenhagen verkauft und waren nach Ladefopp gezogen.

4) Ein Ortsteil von Schönsee, im Gegensatz zum Niederfeld. Da der Eppische Hof im Oberfeld lag, hatte er auch dort seine Jugendfreunde.

5) Seit 1884 Ältester der Gemeinde Köppenthal-Ohrlöff. Er besaß das Hauslehrerdiplom für russische Sprache (M. P. Friesen: Geschichte der Alt-Evangelischen Mennoniten-Brüderschaft in Rußland, S. 719).

6) Am 19. März 1903 im Alter von 80 Jahren zu Tralau gestorben. Allgemein wurde er der „Herr Onkel“ genannt. Dieses wird wohl daher gekommen sein, weil seine langjährige, treue Haushälterin Matthen immer Herr Onkel sagte, wenn sie von ihm sprach.

7) Peter Wiebe, Ladefopp.

8) Cornelius Janßen — Bierzeinhuben.

9) Bernhard Epp hatte in Rußland Elisabeth Horn geheiratet, die am 10. 6. 1892 zu Augustswalde, Kr. Marienburg als Tochter von Peter Horn geboren war.

10) Johannes Thießen war am 29. 12. 1858 zu Gr. Wickerau, Kr. Elbing geboren. Er ist am 7. 12. 1940 zu Gr. Lichtenau bei seinem Sohne Gerhard gestorben. Seine Ehefrau Elisabeth geb. Epp starb bereits am 15. 10. 1907 zu Köppenthal. (Vgl. den unlängst in der Presse erschienenen Aufruf des Roten Kreuzes: „Wer kennt Johannes Thießen“).

11) Ältester der Gemeinde Köppenthal-Ohrlöff von 1858—1884.

**Aus dem Leben westpreussischer Mennoniten in den Ansiedlungen
„Am Trakt“ im Wolgagebiet**

Briefe von Bernhard Epp, Sahnsau, aus den Jahren 1854—1892

Unter Mitwirkung von Bernhard Harder, Hamburg-Altona,
B. H. Unruh, Karlsruhe, und Kurt Rauenhoven, Göttingen,
mitgeteilt von Gustav Reimer, Heubuden

(Schluß)

Sahn's Aue d. 19. Mai 1890

Geliebter Vetter!

Gottes reichster Segen sei Dir und den Deinigen zuvor gewünscht.

Von Frau Klaassen¹²⁾ von Heubuden erhielt ich einen Gruß von Dir, danke bestens dafür. Ich habe mich mit Frau Klaassen recht viel unterhalten, Sie war so freundlich, Dir diese Zeilen zu überbringen.

Kann berichten, daß ich und meine ganze Familie gesund und wohlauf sind, was ich Dir und den lieben Deinigen von Herzen auch wünsche. Unsere Erndteaussichten sind in Folge Regemangels nicht aufs Beste. Roggen stand im Frühjahr ausgezeichnet, hat aber in Folge der Dürre sehr gelitten. Sommerfrucht,

welche früh gefät, steht noch gut, Spätfrucht schwach aufgegangen, steht sehr mittelmäßig, käme bald genügend Regen, so könnte es noch so ziemlich Ertrag geben, aber gut schon immer nicht. Man hat hier durch die vielen Mißernten, recht drückende Zeit. Doch ich habe die Hoffnung, daß Gott alles zum Besten lenken wird. Meine Kinder, welche jetzt zusammen sind, und wie ich Dir schon früher geschrieben, eine ziemlich Werkstelle errichtet haben, haben viel Arbeit, und geht, nach den jetzigen Verhältnissen sehr gut, haben in den zwei vergangenen Jahren pro Jahr über 2000 Rubel Arbeit gefertigt, hoffen, bei besseren kommenden Jahren bedeutend mehr zu leisten. Haben sich in den 9—10 Jahren in den Werkstätten und Fabriken manche schöne Fertigkeiten angeeignet. Der Herr wollen Ihnen auch fernerhin seinen Segen geben. Sie arbeiten mehrentheils in Landwirtschaftliche Maschinen und Pflügen (Berliner Effertisches System) auch verschiedenes Andere in Holz und Eisen. Der jüngste Sohn Peter hatte im Oktober v. J. Hochzeit mit Helene Neumann, so daß Bernhard und Peter zwei Schwestern zu Frauen haben. Franz Maria und Wilda sind noch unverheirathet. Franz war 4 Jahre im Forstdienst, hat dort in der Werkstelle als Werkführer gearbeitet, so das er nur das 1. Jahr im Forst arbeitete. Es ist uns so erfreulich und wohlthuend, wenn man von Euch mal Nachricht erhält. Was machen die Verwandten Wiebs, Ladekopp u. Tiegenhof, Jankens, Bierzeinhuben, habe von dort schon lange keine Nachricht erhalten. Bitte grüße alle von uns, wenn Du mit Ihnen zusammen kommst, es würde uns sehr erfreulich sein, wenn ihr uns mit einen Brief und Nachricht von eurem Wohlergehen erfreuen wolltet. Grüße auch meinen Onkel Rentier Mr. Klaaßen daselbst. Gestern kam Bruder Johann Epp¹³⁾ von Samara auf Besuch bei uns an.

Herzlichen Gruß Dir und deinen lieben Kindern

Dein Dichliebender Vetter

Bernhard Epp.

Lieber Vetter!

Hahns Rue d. 28/7. 91

Wünschen vorerst Dir und den Deinigen Gesundheit und Wohlergehen an Leib und Seele. Was uns betrifft, so sind alle, bei Kinder und Kindesfinder schön gesund. Was die wirtschaftliche Verhältnisse anbetrifft so steht es damit recht sehr traurig. Wir hatten bis Mitte Mai die schönste Hoffnung auf eine sehr gute Erndte, wie auch die Herren Wienß¹⁴⁾, Fröse¹⁵⁾ und Reimer¹⁶⁾ es hier befunden haben, diese schöne Hoffnung aber wurde total vereitelt, durch die große Hitze, welche von Mitte Mai bis Mitte Juli, da die Ernte schon beendet war, anhielt, und zwar von 25—33°R. mehrentheils 28—31° und dazu noch die glühenden Ost- und Südostwinde, wie aus einem heißen Backofen, so

daß alles verbrannte, dazu blieb noch vollständig der Regen aus, etwas Strichregen und so wenig, als noch etwas kam, daß es noch eher zum Schaden war. Sonst haben wir Mitte Juli angefangen Sommerfrucht zu mähen, d. Z. haben wir jetzt schon alles zu Hause und die Mehrsten alles aus, auch einige schon alles auf. Der Ertrag ist durchschnittlich nur die halbe Ausfaat vom Sommergetreide, Korn etwas mehr, wohl doppelte Ausfaat. Die Ausfaat ist gewöhnlich pro Des. 5 Des. von aller Fruchtgattung. Ich habe folgendes gebaut: Winterkorn umgepflügt und 4 Des. mit Weizen besät, 5 Des. mit Hirse, letztere nichts geerntet, von 25 Des. Weizen 60 Pud, von 2 Des. Gerste 13 Pud, von 9 Des. Hafer 15 Pud. Das Korn rumgepflügt, also nichts geerntet, im Ganzen 28 Tuder Getreide, habe schon für 39 Rbl. Heu und Stroh gekauft und muß noch für 20 Rbl. kaufen, wenn ich nicht viel Vieh abschaffe. Will zwei Pferde verkaufen, so daß ich nur 8 behalte, welche zur Wirtschaft unumgänglich nötig sind, halte 5 Kühe, 1 Ochse und 2 Kälber, 2 Ochsen will ich schlachten, hätte nur einen geschlachtet, aber um weniger Futter zu gebrauchen muß man schon mehr schlachten als man wollte, hat zum Verkauf auch nur geringen Preis. Pferde preisen jetzt noch, welche im Frühjahr 40 bis 50 Rbl. kosteten, 10 Rbl., welche 30 kosteten, jetzt nur noch 5—7 Rbl. was geringere waren, preisen um 2—3 Rbl. Zum Herbst, wenns eingestallt werden soll, kosten die Mehrsten nur so viel (2 Rubel) wie das Fell werth ist. Denn zum Herbst wird viel Vieh aus Noth wegen Mangel an Futter, Brod und Saat abgeschafft, hauptsächlich bei Russen und Kolonisten, wo die Noth so groß ist, das mans nicht beschreiben kann. Du wirst nicht verstehen, wie das zusammenhängt, solch knappes Jahr und soviel Leute Futter kaufen, von wem? und von wo? Die Sache ist so. Manche ziehen nach Amerika, viele ziehen in andere Gouvernements, z. B. nach dem Kaukasus, Kuban, Ural und nach Sibirien, verkaufen alles, was sie haben, Heu hat ein jeder etwas geerntet auch etwas ausgefät. Viele schaffen das Vieh ab, um etwas Brod zu kaufen, die Hilfe von der Behörde wird knapper ausfallen, wie nötig ist, auch manchmal zu spät kommen. Daher ist das Futter jetzt auch verhältnismäßig nicht so teuer, wie es in früheren und besseren Jahren war. Die Umgegend ist ruiniert und erholt sich in vielen Jahren nicht mehr, wenn nicht eine Reihe von guten Jahren kommen, zu der Höhe, wie sie vor 20 Jahren war. Unsere Gesellschaft steht sich noch etwas besser, da wir mehr Land haben, auch noch etwas mehr gebaut haben, auch sind bis jetzt im Kreise noch zu 5% Anleihen gemeinschaftlich gemacht worden, wo es andernwärts nur zu 20—30% Anleihen gemacht worden sind, und die ganze ärmere Bevölkerung den Wucherern in die Hände gefallen sind. Wenn aber auch unsere Gesellschaft nicht ein Anleihe in diesem Jahr von 40,000 Rubel er-

halten kann, so wirds auch mit uns sehr schlimm werden, und höchstens die Hälfte Vieh gehalten werden können, so auch die Hälfte Land besät werden wird. Sollte keine Anleihe erzielt werden, so steht der Ruin der Mehrsten von uns bevor. Man mag aber diesen schrecklichen Gedanken nicht aufkommen lassen. Wir haben schon in verschiedenen Banken (so auch in der Bodencreditbank) in Saratow nachgefragt, aber ganz abschlägige Antwort erhalten, die Bodencreditbank zahlt nur Geld auf erbeigten Land und nicht für früheres Kronsbauernland, wie wir früher waren. Wir erhielten das Land von der Krone als Geschenk. Seit 3 Jahren wird es mit Renten in 44 Jahren abgelöst, hingegen hat Bahns Aue vor 3 Jahren auf einmal ausgekauft. Jetzt ist an unsere reiche Mitbrüder an der Malotschna geschrieben, um obige Summe zu erhalten, obs aber werden wird, weiß man nicht, man hofft. Dort befinden sich $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ und ganze Millionäre, und werden doch wohl ein mitleidiges Herz haben, ihre nothleidende Mitbrüder zu helfen. Wir hatten 1887 eine sehr geringe Mittelerndte, 88, 89 und 90 Mißerndten, u. d. J. eine totale Mißerndte, solches ruiniert auch reiche Leute ohngerechnet uns weniger Vermittelte und sind nur noch wenige, die sich helfen können aus ihren eigenen Mitteln, manche haben auch noch ausstehen, bekommen aber nichts ein, und verkaufen lassen, wo alles nichts gilt, kann noch keiner. Und so sind auch noch reich zu nennende Leute in der Noth. Meine Kinder haben bis jetzt, (da es im Frühjahr so schön schien) recht gut Arbeit gehabt, aber ist noch vom vorigen Jahr recht viel ausstehen geblieben, dieses Jahr bleibt viel ausstehen, und weiterhin bis künftigen Sommer wird noch weniger bezahlt werden können, sie haben bis jetzt, sie 3 und noch 4 Menschen, gearbeitet, einer ist bereits entlassen und einer hat bis Oktober ausgelernt und wird denn auch entlassen, so daß nur zwei Arbeiter bleiben sollen, müssen sich auch sehr berechnen, um zu Material übrig zu halten. Die Umgegend läßt nichts mehr arbeiten, außer einige große Pächter, alles übrige sorgt nur für Brod. Das Roggenmehl kostet jetzt schon 1 Rubel 60 Cop., galt im Frühjahr unter 1 Rubel und steigt noch immer und wird auch noch bis zum künftigen Sommer steigen, so alles, Weizen und alles Getreide, wenn es erst in Händen der Kaufleute ist. Jetzt, da Du eine Einsicht unserer Lage hast, komme ich zu dem schwersten Teil meines Schreibens. Möchte es Dir wohl möglich sein, uns mit einer Unterstützung etwas aus unserer bedrängten Lage zu helfen, es fällt mir sehr schwer dieses Wort zu sagen, aber die Noth zwingt mich dazu und habe Woche für Woche vergehen lassen, ehe ich mich entschließen konnte, es zu thun und da Du schon vor einigen Jahren Deine Liebe an uns durch thätige Beisteuer hast zu Theil werden lassen, entsage auch diesmal meine Bitte nicht, denn es ist große Noth. Wir werden zwar nicht ver-

hungern, aber das fernere Wirtschaffen wird sehr in Frage gestellt, denn da mir ein Mann, der es aber selbst sehr nöthig hat, und auch beinahe seine Existenz daran abhängt 200 Rubel gekündigt hat, so ist meine Lage doppelt schwer, und entweder vor Gericht zu stehen, da ich selbst einer der ersten Gerichtspersonen bin, und meine Wirtschafftssachen durch Nothverkauf entäußern müssen ist hart, man mag daran nicht denken, sonst schwindelts einem. Ich habe auch in beigehenden Brief, der auch an Deine Adresse ist, an Onkel Abraham Akaßen, dessen Adresse ich nicht genau wußte, den Du so gut sein möchtest, an ihn zu befördern, gebeten, da er sich so liebe reich früher gegen uns bewiesen hat, auch sich noch einmal unserer zu erbarmen und sollte es möglich sein, etwas von Euch beiden zu erhalten, so schickts so schnell wie möglich, es kann ja zusammen sein und Gott wirds Euch vielfältig lohnen, denn es ist Noth und späterhin wird alles theurer. Ich hätte auch gerh an Vetter Corn. Janzen und Peter Wiebe, letzterer seine Adresse weiß ich nicht und kenne auch ihre Verhältnisse nicht, ob sie in der Lage sind, etwas an uns zu thun. Solltest Du wissen, daß es ihre Lage erlaubt, meine Noth mildern zu können, ohne daß es Ihnen schwer fällt, so benachrichtige mich doch davon oder thue es Ihnen in meinem Namen kund, vielleicht können und wollen sie auch meine Noth etwas mildern helfen. Von Dir und Onkel Akaßen weiß ich, das Ihr an irdischem Gut gesegnet seid und Euch eine Mithilfe nicht Schaden bringt. Sollte es aber nicht möglich sein, so sei doch so gut und schreibe sobald, wie möglich, denn man weiß doch, woran man ist und muß sehen, wie auf eine andere Art durchzukommen ist. Wie oder wo, weiß ich nicht, aber dies Unbestimmte ist so drückend. 60 Jahre bin ich seit vorigen Monat, aber nie ist die Noth so nahe an uns herangetreten wie jezt, habe aber noch nie eine solche schlechte Erndte gehabt, wie dieses Jahr, und hätte es von allen die doppelte Saat gegeben, so wäre durchzusehen und wir wären nicht so übel dran, wir sind schon sehr genügsam, aber wenn es nur die halbe Saat gibt, ist doch zu wenig. Noch einmal, wenns möglich ist, helfst, Gott wird es Euch nicht ungelohnt lassen.

Ich muß schließen, und bitte Dich noch, verzeihe meine Zudringlichkeit. Ich hoffe auf baldige und so Gott will beruhigende Antwort.

Du und die Deinigen seid herzlich von uns allen gegrüßt

Dein Vetter Bernhard Epp.

Meine Adresse: Rußland, Saratow, Pokrowsk, Kolonie
Hahns Aue, An Bernhard Epp.

Lieb wäre es mir, wenn Onkel Akaßen auch diesen Brief lesen möchte.

Sahns Aue, den 10. Sept. 1891

Herrn Peter Braun,
Heubuden

Lieber Vetter!

Wünsche von Herzen Dir und den Deinigen Gesundheit und das beste Wohlergehen.

Durch das Bankhaus der Herren Ruhn und Schneidemühl, Neuteich erhielt ich am 28. August d. J. laut Deinem Auftrage und auf Deine Rechnung Zweihundert Rubel (200 Rubel). Sage Dir und wenn Andere dabei theilhaftig sind an dieser großen Gabe und Mithilfe so auch denselben meinen besten Dank. Wenn ich Euch diese Liebe hienieden niemals abzahlen kann, so wird es der gütige Gott Euch vielfach belohnen, an Leib und Seele. Ich hätte schon vor 8 Tagen geschrieben, wartete aber immer auf einige Zeilen von Dir, damit ich doch erfahren könnte, wer die Wohltäter seien, aber vergebens, so bitte ich Dich inständigst, benachrichtige mich doch bald, wer zu dieser Gabe beigetragen hat, damit ich Jedem meinen Dank schriftlich senden kann. Oder wollt Ihr Euch meinem Dank entziehen? Oh, tue das nicht, es würde mich schmerzlich berühren. Mein Herz möchte sich in Worte des Dankes ausdrücken und so sehe ich Deine Zeilen in nächster Zeit entgegen. Meine Ahnung ist, Du und Onkel Claassen haben das Geld geschickt. Vielleicht schreibt Onkel auch, wenn es ihm wegen seines Alters nicht beschwerlich ist. Hätte gern einige Zeilen von ihm, bitte grüße ihn doch bestens von uns. Was Deine Geldsendung für einen besonderen Werth hat, will ich Dir in Kürze mittheilen. Daß ich mit dem erhaltenen Gelde die gekündete Summe entrichtet habe, hat doppelten Werth für mich und meine Stellung, erstlich die Schuld los, und damit aus einer recht unerquicklichen Lage zu kommen. Und dieses zu erklären, muß ich etwas weit aus-
holen. Vor 20 Jahren wurden in Rußland neue Reformen im Gerichtswesen eingeführt. Freiere Selbstverwaltung. Früher standen wir und alle deutschen Ansiedler unter dem deutschen Comptoir für ausländische Ansiedler in Saratow. Dann ging diese Vormundsbehörde oder Vermittelungsstelle zwischen deutsche und russische Behörde ein und eine gleiche Gerichtsbehörde im europäischen Rußland wurde eingeführt. Gewisse Dörfer (unsere 10,) gehörten zu einem Kreisamt, jetzt Wollost genannt. Zu Civil- und geringere Criminalklagen zu schlichten wurden zum Wollostgericht aus unserer Mitte 6 Richter gewählt, wovon 3 zu Gericht saßen und mit den andern 3 abwechselten, sodaß jeder 3 Monate nacheinander die Richterstelle bekleidete, jeden Monat einer austrat und ein anderer eintrat. Vor 18 Jahren wurde ich auch als Richter erwählt (alle Jahre frische Wahl) bekleidete das Amt 10 Jahre. Dann wurde die Stelle als Obervorsteher und dessen Ge-

Hilfe vakant, und so wurde J. Bergmann Obervorsteher und ich als dessen Stellvertreter gewählt (jetzt zu Neujahr 8 Jahre). In diesen Jahre wurde auch in unserem Gouvernement neue Gerichtsreformen eingeführt und die Wollostgerichte bekommen höhere Kompetenz, so z. B. bis jetzt konnte das Wollostgericht nur in Sachen entscheiden, wo die Strafen nur bis zu 3 Rubel in Geld, 7 Tage Arrest und zu körperlicher Strafe zu 20 Ruthenhiebe aufgelegt werden konnten. Jetzt kann das Gericht in Sachen entscheiden (früher höheren Behörden untergeordnet) bis zu 30 Rubel Strafen, 30 Tagen leichten oder 15 Tage schweren Arrest und 20 Ruthenhiebe. Das Gericht aus 8 Personen, dieselben werden von den Dörfern gewählt (zu 10 Personen) von diesen bestimmt die höhere Behörde einen zum Präsidenten und dessen Stellvertreter u. noch drei Richter u. dessen (deren) Stellvertreter. Im Falle der Abwesenheit des Präsidenten und Richter müssen die Stellvertreter der ersteren Stelle einnehmen. Diese Personen sind auf 3 Jahre gewählt und bestätigt und vereidigt. Ich bin zum Präsidenten des Gerichtes von den 10 Dörfern erwählt und von höheren Beamten bestätigt und alle von unserem Ältesten H. J. Quiring in der Kirche vereidigt in Gegenwart des Beamten. Zum ersten September traten wir unser Amt an. Das Gehalt ist von der höheren Behörde bestimmt für die 4 Monate bis Neujahr für den Präsidenten 25 Rubel, für die Richter auf die nämliche Zeit je 20 Rubel. Nach Neujahr wird für jedes Jahr das Gehalt festgestellt. Der allgütige Gott wolle uns Weisheit zu unserem recht schweren Amte schenken. Wir haben immer recht sehr trocknen Witterung, so daß die Roggenausaat im allgemeinen aufgeschoben wurde, so daß Ende August und erste Woche vom September die Saat bestellt wurde. Es war etwas Regen, geht aber nur schwer auf. Ich habe 11 Des. mit Roggen in der Brache gesäet. Pflüge jetzt noch 6 Des. Kornstoppeln rum, wird sehr stückerich, doch zum Frühjahr wird es schon weich sein und die Feuchtigkeit zieht den Winter besser ein. Wir haben 2 Deputierte nach der Malotschna geschickt zu unseren Glaubensbrüdern, um eine Anleihe von 45000 Rubel zu bewerkstelligen, Nachricht, daß bereits die Hälfte erhalten, hoffentlich wird auch die andere Hälfte zu bekommen sein. Geschieht Letzteres, so wird zum Frühjahr nochmals alles Ackerland besäet werden. Nochmals bitte ich um baldige Antwort. Was machen meine anderen Verwandten? Mein und der Meinen herzlichen Dank für alle Liebe die wir von Euch empfangen haben, Gott wolle es Euch lohnen hier zeitlich und dort ewiglich.

Unsere herzlichen Grüße von meiner Familie insbesondere von

Deinem liebenden Vetter

Bernhard Gpp.

Sahns Aue, d. 2. Februar 1892

Lieber Vetter!

Deinen I. Brief vom 2. Januar habe ich richtig erhalten und danke dafür. Daß ich im vorigen Brief anfrag, wer die 200 R. geschickt habe, bitte zu entschuldigen, ich konnte kaum erwarten, von Dir allein ein solches großes Geschenk zu erhalten. Wenn auch durch Herrn Ruhm auf Dein Wunsch die Summe hergeschickt wurde, so konnten doch mehrere dazu beigetragen haben. Da ich jetzt genau weiß, wies steht, so sage ich Dir nochmals meinen wärmsten Dank und kann nur bitten, Gott wolle es Dir und den Deinigen vergelten, hier zeitlich und dort ewiglich. Wie Du schreibst, warst Du bei Onkel Claßen, den Vetter's C. Janzen und Wiebe, sowie auch bei Cousine Renathe Driedger¹⁷⁾, haben von Selbigen sonst keine Nachricht erhalten, als durch Deinen letzten Brief, möchte so gerne erfahren, wies ihnen geht. Bitte alle sehr zu grüßen und würde uns sehr lieb, von Allen Briefe zu bekommen. Onkel Claßen, welcher wie Du schreibst, recht leidend ist, wünschen von Herzen Besserung, und, wenn es des Herrn Willen ist, ihn abzurufen, die ewige Seligkeit. Was ist alle Herrlichkeit dieser Welt gegen die ewige Glückseligkeit dort oben, wo kein Trauern, kein Leid und Schmerz sein wird. Hätten wir nicht die frohe Hoffnung und Zuversicht auf ein besseres Jenseits, man müßte verzagen. Ich bin auch vielen Dank schuldig an Onkel Claßen, für so manche Wohlthaten, welche ich früher von ihm erhalten habe. Gott wolle es ihm vergelten. Daß die Vetter's garnicht schreiben, ist mir sehr schmerzlich und da Vetter Janzen, der hier war, garnichts von sich hören läßt, ist mir unbegreiflich. Doch ich gebe die Hoffnung nicht auf auf ferneren Briefwechsel, bitte sehr darum. Du schreibst, daß Deine jüngste Tochter so leidend ist, sollte da die Roehsche Methode nicht Hilfe bringen können? Doch Ihr werdet schon alle menschliche Hilfe versucht haben, auch den rechten Arzt angesprochen haben, seine Wege sind wohl wunderbar, aber er führt dennoch alles herrlich hinaus. Darum „Ihn, Ihn laßt thun und walten“ usw. Und so hat ein Jeder sein Kreuz hier auf Erden zu tragen. Nur nicht verzagt, größer als der Helfer, ist die Noth ja nicht. Gott gebe Deinem Kinde die herrliche Gesundheit. Du fragst nach Franz Sufau¹⁸⁾. Derselbe hat in Roepenthal eine ganz schöne Wirtschafft, doch durch die schlechten Jahre hat er auch Anleihen machen müssen. Die älteste Tochter ist an unsern I. Ältesten J. Quiring¹⁹⁾ verheirathet, die 2te ist an Dietrich Hamm²⁰⁾, Sohn des verstorbenen Jacob Hamm verheirathet, wohnen bei Mulieata in Turkestan'schen Gebiet (Asien), die 3te Renatha²¹⁾ ist noch zu Hause. übrigens gesund und wohlauf. Er leidet etwas an Athembeschwerden (läßt sehr grüßen). Corn. Wall²²⁾ verkaufte Anno 80 seine schöne Wirtschafft

nebst Mühle und zog mit Claas Epp²³) und Anhänger nach Asien, ist auch bei Nulietta, hat dort eine nette Wirtschaft und eine gute Wassermühle erbaut, dieselbe hat ihm gute Einnahmen gebracht und steht sich wohl ganz gut. Haben jetzt auch schon wieder Gewissenskrupel wegen Forstdienstpflicht, gegen die Regierung, können garnicht recht das Land und die Regierung finden, wo sie nach ihrem Geschmack leben können. Die dorthin übergesiedelte sind so stark von dem Claas Eppschen Geist durchdrungen, daß die Mehrsten die unsinnigste Anforderung machen und bald kein Winkel der Erde zu finden ist, wo sie ihres Glaubens leben können. Wenn man nicht alles durchgelebt hätte, man würde es nicht glauben, was ein Mensch (C. Epp) zu Wege bringen kann. Ein bedeutender Mann aus Deutschland sagt (C. E.) leide an religiösen Größenwahn, damit ist alles gesagt. Ein ganzes Buch wäre darüber zu schreiben und die Weltgeschichte führt uns viele solche Irrlehren vor Augen und haben auch üble Folgen davon gehabt. Über die C. Eppsche Bewegung, Verwirrungen und Folgen gäbe es auch Stoff genug zu einem Buche und die Sache ist noch lange nicht zu Ende. C. Epp und circa 30 Familien leben in Chitwa unterm dortigen Chan, gehen aber öfter ab nach Nulietta und Amerika. Im Herbst kam der einzige Sohn des C. Epp nebst Frau und noch 2 Familien hierher, und von hier im Winter nach Amerika. Sie sagten, daß sich die Gesellschaft dort in Chitwa nicht lange mehr halten kann. Man muß die Leute bedauern. Über die Noth in Rußland, und unser Gouvernement hat nicht die wenigste, habt Ihr wohl auch schon aus den Zeitungen gelesen. Sie ist fürchterlich. Zwar hat unsere Gesellschaft nicht so stark zu leiden. Wir sind durch Gottes Führung und guter Menschen Mithilfe so weit geholfen, daß wir Mennoniten (10 Dörfer) nochmals bis zur nächsten Erndte durchkommen werden, es wird noch keiner brauchen zu hungern und wird gesorgt für Samen, Futter und Brod. Abgaben u. andere Ausgaben usw. Es sind 4000 Pud Kartoffeln gekauft a 36 Cop. Hafer 7300 Pud a 86 Cop. zur Saat und Futter, zu letzterem wenig, Korn a Pud 1 Rubel 23 Cop. Weizen zur Saat a Pd. 1 Rubel 47 Cop. und türkischer zu 1 Rubel 57 Cop. a Pud ziemlich viel. Wir hatten von der Malotjschna und im südlichen Rußland von verschiedenen Personen, unsern Glaubensbrüdern, 50 000 Rubel Anleihe gemacht. Hiervon von Frau Witwe Dyck 10,000 Rubel auf ein Jahr ohne Prozente und noch 4000 Rubel aus unserer Gesellschaft, sodaß wir schon bis zur Erndte auskommen werden. Aber das schwerste kommt noch nach, die Abzahlung, doch wenn uns der liebe Gott segnet, so wirds gehen. Es muß sehr viel Futter gekauft werden. Ich habe für 100 Rubel Heu, Stroh und Spreu gekauft, 80 Pud Hafer a 86 Cop. zu Saat und etwas zum aufmengen in der Saatzeit, 90 Pud Roggen a 1 Rubel 20 Cop. zu Saat und Brod. Weiß n

60 Pud zu Saat a 1 Rubel 55 Cop. pro Pud. Dann noch alles Mehl, ein volles Jahr zu leben. Einnahmen dagegen für 100 Rubel für Kartoffeln und 90 Rubel Gehalt für meine Ämter. So daß ich noch 320 Rbl. Anleihe machen mußte. Du wirst es nicht begreifen, wo das Futter zu bekommen ist, da die Umgebung noch viel ärmer ist als wir und doch geht es ganz natürlich zu. Bei Kolonisten und Russen wird aus Noth große Strecken Land vom Gemeindebesitz an Spekulanten auf mehrere Jahre verpachtet und zwar Steppe oder mehrjähriges Weideland (Stengelland genannt). Diese Spekulanten lassen solches Land tief 10—12 Zoll aufreißen, zum Frühjahr wird solches Land mit Weizen besät und bis 10—12 mal doppelt eingeggt. Solcher Weizen hat im vergangenen Jahr 30—35 Pd. gegeben. Da solche Bearbeitung mit angenommenes Vieh bewirtschaftet wurde, die Spekulanten für ihr weniges Vieh wenig Futter brauchten, konnten wir auch noch genügend auch nicht zu theuer, Futter kaufen. Zweitens. Da hier in Rußland jede männliche Seele Land hat, im Frühjahr noch recht viel ausgesät wurde, da es aber wenig Körner gab, verkauften viele ihr Futter, da das Vieh abgeschlachtet werden mußte um Brod zu kaufen, gingen entweder nach andere Gegenden, um etwas zu verdienen, auch nach Amerika sind viele ausgewandert, so daß das Futter für nicht zu hohe Preise zu bekommen war. Im Herbst galt ein 2 spänniges Fuder schönes Heu 8 Rubel, Stroh und Spreu 3 Rubel aber bis 20 Werst (1 Werst gleich ein Kilometer) zu holen. Jetzt ist es noch einmal so theuer. Die Umgegend ist total ruiniert, und wenns nicht bald bessere Jahre kommen, sind wir auch verloren. Uns rettet noch die bessere Verwaltung, mehr Land und bei Anleihen die 5%, hingegen in der Umgegend, die große Dörfer, weite Land, und öftere Vertheilung des Ackerlandes, hohe Prozente von 25 bis 40%. Und dann ist nicht Geld mehr zu bekommen. Die Wucherer saugen die armen Leute völlig aus. Pferde und Rindvieh und Ackerwerkzeuge werden für den vierten Theil des Einkaufspreises verkauft. Die Kolonie Wahrenburg, 25 Werst von uns, an der Wolga hat 7000 Einwohner, hat Volksschulen eingerichtet und werden täglich über 1000 Menschen Kost gegeben, eine Mahlzeit, die Gelder dazu sind Spenden vom In- und Auslande, die Pastoren und andere Personen leiten das Ganze. 4000 Pferde sind jetzt weniger, als im Frühjahr. Und so geht es rund herum. In 17 Gouvernements ist Noth. Die Regierung hat 100 Million gegeben, die Noth zu stillen und viele Millionen kommen zusammen durch Liebsgaben ans rothe Kreuz und an die Pastoren. Letzteres ist das Beste. Der Hunger wird wohl bis zur Ernte gestillt werden, aber es kann zu wenig ausgesät werden, wenns auch wieder bessere Erndten gibt, so wirds lange dauern, bis die Leute auf dem Fuß sind, wie sie früher waren. Und dann die vielen Schul-

den, wie sollen die bezahlt werden. Auch bei uns, wir kommen d. J. durch, säen auch ziemlich voll aus, und wenn einige gute Jahre kommen und Preise sind, kann vieles getan werden, aber manche von uns werden wohl zu Grunde gehen. Und das üble ist, die Wirtschaften sind nicht zu verkaufen, und mit nichts fortgehen, geht auch nicht. Doch die Hoffnung auf Gottes Hilfe muß uns noch erhalten, die natürlichen Aussichten sind sehr trübe. Der gütige Gott wolle sich unser Aller erbarmen. Wir haben d. J. bis jetzt einen sehr mäßigen Winter gehabt. Bis zum 10. Januar bis 10 Grad, außer Ende November 2 Tage 26 Grad Reaumur, vom 10. bis 18. Jan. aber von 25—35 Grad, dann wieder bis jetzt 10 Grad, Schnee sehr viel, von Ende Oktober an fast jede Woche Schneefall, auf dem Felde circa 2 Fuß, auf den Dorfstraßen bis 4 Fuß und auf manchen Hofplätzen Dünen bis zu 7 Fuß hoch. Habe 8 Arbeitspferde, 5 Milchkühe, 1 Ochse, 2 Hodelinger, 2 Kälber u. 2 Schweine. Meine Kinder arbeiten zu 5en in der Werkstube, haben viel Arbeit, aber vieles auf Borg bis zur Erndte und das ist für unsere Verhältnisse sehr schwer. Daß sie in Fabriken verschiedenes gut gelernt haben, giebt's viel Arbeit. Doch ich muß schließen, es wird dich schon ermüdet haben mein vieles Gezei. Solltest Du Gelegenheit haben, können meine lieben Verwandten diesen Brief gerne lesen. Bitte sie in meinem Namen, daß sie doch auch mal schreiben möchten, es würde sehr freuen. Nun zum Schluß wünschen Euch allen Gottes reichsten Segen an Leib und Seele. Grüße Onkel Claassen, bei Wiebs, Janzen, Driedgers und alle, die nach uns fragen und sich in Liebe unserer erinnern. Besten Gruß Dir und die Deinigen. Verbleibe Dein dankbarer Vetter Bernhard Epp. Frau und Kinder lassen sehr grüßen.

Anmerkungen:

12. Unbekannt.
13. Ein Halbbruder des Brieffschreibers.
- 14—16. Wahrscheinlich Gäste aus Westpreußen.
17. Eine geb. Wiebe aus Ladefopp. Zweite Ehefrau des Johann Driedger, Gattin.
18. Wohnte früher ebenfalls in Schönsee und war 1862 nach Rußland ausgewandert.
19. (Siehe zu 5.)
20. Jacob Hamm hatte in Petershagen gewohnt und war 1855 nach Samara ausgewandert.
21. Renata Eufan, weiteres unbekannt.
22. Wahrscheinlich ein Sohn von Johann Wall aus Schönsee. Dieser war schon in Preußen Prediger und wurde auf der Reise von der Ansiedlungsgemeinde zum Ältesten gewählt und 1853 in der Kirche zu Ohrloff von dem Ältesten Bernhard Fast ordiniert. Cornelius war der älteste Sohn, bei der Auswanderung 1852 war er 23 Jahre alt.

Die Ehefrau von Johann Wall, Margaretha geb. Regier war am 19. 8. 1852 in Lublin auf der Reise gestorben. (M. B. Friesen a. a. D., S. 719 und 129.)

23. (Vgl. Menn. Lexikon Bd. I, S. 596.)

Schrifttum:

1. M. Klaassen: Geschichte der mehrlosen taufgesinnten Gemeinden von den Zeiten der Apostel bis auf die Gegenwart. Danzig 1873, S. 281/82.
2. (Nathanael Bontwetsch): Die Deutschen Wolgacolonien. Göttingen 1892, S. 10.
3. Gerhard Bontwetsch: Geschichte der deutschen Kolonien an der Wolga. (Schriften des Deutschen Auslands-Instituts 2), Stuttgart 1919, S. 94, 110.
4. B. G. Sjurjukin: Mennonity Keppentalskogo Rajona Oblasti Nenzew Powolschja w bytowom i chosjajstwenom otnoschenii. Pokrowsk 1923 (= Die Mennoniten des Köppentalschen Rayons der Wolgarepublik in landwirtschaftlicher und volkswundlicher Hinsicht) 212 S., 1 Grundriß, 16 Abb. auf Tafeln, 21 Diagramme und zahlr. Tabellen. (Vorhanden in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart.)
5. Beiträge zur Heimatkunde des deutschen Wolgagebiets. Mit einer Karte und einer Tabelle. Pokrowsk (Kosakenstadt) 1923, S. 15, 69.
6. Lothar König: Die Deutschthumsinsel an der Wolga. Ein Beitrag zur länderkundlichen Darstellung der deutschen Wolgakolonien und der natürlichen Grundlagen ihrer Wirtschaft. (Deutschtum und Ausland 64/65 Heft) Dülmen 1938.
7. Reff und Sege: Mennonitisches Lexikon, II. Band, Frankfurt am M. 1937, Artikel Bahn, Bahnsau, Köppental u. a.